

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,50 Mk. ohne Bestellgebühr, durch die Post 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,20 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichnisse von Nassau.
3. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Nassauer Bote

Anzeigenpreis:
Sechseckige kleine Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 10 Pfg.
Anzeigen-Nachnahme:
Nach 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den ausserordentlichen Fällen bis zum Vorabend. — Kabutt wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierzerstraße 17.
Telephon: Anschlag Nr. 8.

Das Scheitern der russischen Offensive in den Karpathen.

Neue schwere französische Verluste zwischen Maas und Mosel.

Deutscher Tagesbericht vom 12. April.
WB. Großes Hauptquartier, 13. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen behaupten, 150 Bomben auf Seebahnhof und Giecherei Brücke abgeworfen zu haben. In Westlichkeit fielen 9 Bomben in der Umgebung von Ostende und 2 bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten. Wir bewarfen dafür heute Nacht ausgiebig die von den Engländern belegten Orte Poperinghe, Hazebrod und Cassel.

Bei Verzhau-Bac drangen die Franzosen nachts in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen.

Ein feindlicher Fliegerangriff in der Gegend östlich Reims mißglückte.

Nordöstlich von Suippes wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet.

Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffstätigkeit an einzelnen Stellen mit Heftigkeit, aber erfolglos fort.

Drei Angriffe in den Vormittagsstunden bei Maizeres, östlich von Verdun, brachten uns schwerste Verluste in unserem Feuer zusammen.

Die mittags und abends bei Marchoville südwestlich von Maizeres unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang.

Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Maizeres-Marchoville geführter Angriff wurde wieder unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Im Priesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt, bei denen wir langsam Boden gewannen.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde gestern Abend ein französischer Angriff abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 13. April. Amtlich wird verlautbart: 13. April 1915, mittags:

Die seit ungefähr 20. März andauernde russische Offensive in den Karpathen ist an der ganzen Front zum Stehen gekommen.

Als in den erbitterten Kämpfen während der Oertage der vom Gegner mit starken Kräften versuchte Durchbruch im Laborez und Ondava-Tale gescheitert war, versuchte der Feind im Waldgebirge beiderseits des Moser Passes erneut vorzudringen. Auch hier wurden in den letzten Tagen alle Angriffe des Feindes zurückgeschlagen.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Türkische Artillerietreffer an den Dardanellen.

WB. Konstantinopel, 13. April. Das türk. Große Hauptquartier gibt bekannt:

Einige feindliche Beobachtungsschiffe beschossen gestern eine halbe Stunde lang ohne Erfolg am Ausgang der Dardanellen unsere in der Umgebung des Einganges der Meerengen gelegenen Batterien. Durch unser Feuer wurden ein Kreuzer u. ein Torpedoboot von Granaten getroffen. Auf den übrigen Kriegsschiffen hat sich nichts geändert.

Nervöse Stimmung in England.

Amsterdam, 13. April. (Etr. Bl.) Die „Morning Post“ sagt in einem Leitartikel: „Wir sind im neunten Monat eines furchtbaren Krieges. Viele Tausende Englands bester Männer sind gefallen. Die Deutschen weichen keinen Fußbreit und trotzdem bekommen wir keine Soldaten. Etwas ist mit uns nicht in Ordnung. Die Menge ist genarrt worden. Man hat ihr die Dinge nicht so gezeigt, wie sie sind, sondern wie sie sie gern hätte haben wollen. Der kleinste englische Erfolg ist als

Meinung in die Welt hinaustrumpet worden. Unglücksfälle und Jrethmer wurden verheimlicht u. viele Menschen bilden sich ein, der Krieg sei für die Verbündeten von Anfang bis zu Ende ein Triumph gewesen.“

Der Seekrieg.

Neue Erfolge unserer Unterseeboote.

Amsterdam, 13. April. (Etr. Bl.) Das torpedierte englische Dampfschiff „Bansifer“ ist, wie Reuter aus Liverpool meldet, bei Queenstown gestrandet.

Nach einem Bericht von Plymouth ist das englische Dampfschiff „President“ durch ein feindliches Unterseeboot angegriffen worden. Die aus zehn Mann bestehende Besatzung wurde nach Plymouth gebracht.

Nach einer Meldung der „Agence Havas“ wurde das Schiff am Sonntag bei Eddystone von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

London, 13. April. (Etr. Bl.) Nach einer Havasmeldung wurde der französische Dampfer „Frederic Frank“ auf der Höhe von Portsmouth torpediert. Die Besatzung ist gerettet.



Die Kämpfe am Duffa- und Lufkower Paß.

Ein neues englisches Unterseeboot.

London, 13. April. (Etr. Bl.) Die Engländer haben ein neues Unterseeboot gebaut, dem der Name „Botha“ beigelegt wurde. Bei dieser Gelegenheit fand der Kolonialminister ein Telegramm an Botha, das dieser in angebrachter Weise beantwortete.

Die Arbeit unserer Unterseeboote.

Kristiania, 13. April. (Etr. Bl.) Der hier angelommene dänische Dampfer „Finlandia“ meldet im „Aftenposten“ über die Torpedierung des großen englischen Dampfers „Haminion“ durch „U 28“. Der Kapitän kann das Auftreten der deutschen U-Boote nicht genug loben. Die „Finlandia“ habe auf das Signal sofort gehalten, sei unterzucht und sofort freigegeben worden. „Haminion“ habe trotz des Schallens zu entkommen versucht und erst nach Abgabe eines Warnungsschiffes angehalten. Die deutschen Offiziere hätten gleichwohl die englische Mannschaft ritterlich behandelt und sie auf die „Finlandia“ beordert, worauf die Torpedierung des „Haminion“ erfolgte sei. Der „Haminion“ sei ein neues, prachtvolles Schiff von 6000 Tonnen gewesen mit einer überaus wertvollen Ladung von Glasgow nach Australien an Bord.

Die Verluste der englischen Handelsflotte.

WB. Bern, 13. April. In einer Beisprechung der Verluste der englischen Handelsflotte weist Hermann Stegmann im „Bund“ als abschlaggebend auf die Preise hin, welche London für eingeführtes Getreide und andere Lebensmittel gezahlt habe. Ihr Steigen lasse den sichersten Rückschluss auf die Bedeutung des deutschen Unterseebootskrieges zu.

Zum französischen Durchbruchversuch bei Verdun.

Naag, 13. April. (Etr. Bl.) Der „Daily News“ wird aus Frankreich über die Kämpfe bei Verdun berichtet: Alle Wege hinter der französischen Front längs der Linie Fromezel-Saint-Michel-Bont-Mousson sind mit Kriegsmaterialtransporten und Truppen bedeckt. Von der mittleren und

der nördlichen französischen Front kommen über Reims und andere französische Orte fortgesetzt Mannschaften an, die an die Front südlich von Verdun geworfen werden. Ungeheurer Kriegsbedarf, Waffen und ganze Geschützpark sind nach der Frontlinie an der Maas südlich von Verdun unterwegs. Dort sind einige Forts als Artilleriedepots ausgerüstet worden. Bei Verdun werden angeblich auch englische Truppen zur Verstärkung bereitgehalten.

An der Westfront.

Zwei uns Franzosen, Engländer und Belgier gegenüberstehen, blieb vorgestern kaum eine Stunde ohne Kampf. Zunächst wurden bei Ostende und in Brügge in Belgien elf Bomben geworfen, ohne Schaden anzurichten, während die Franzosen in ihrer läugerischen Uebertreibung von 150 Bomben reden. Von ganz Belgien sind nur mehr 24 Gemeinden in der Provinz Westflandern in den Händen unserer Feinde, während die deutschen Truppen das ganze übrige Land besetzt halten. Der Bombenwurf unserer Feinde wurde durch Bombenwerfen von unserer Seite auf drei von den Engländern be-

birglandschaft eher als die Oesterreicher und Deutschen sollten ertragen können, erlaubt sichtlich, und unsere Waffenbrüder teilen sich mit unsern Hilfstruppen in den Kämpfen, die sich immer neue Tausende an Gefangenen, sowie Geschütze und Munition in heißen Kämpfen zu entreißen. Im Westen wie im Osten werden die zur Verteidigung des Vaterlandes geforderten schweren Opfer von unserer Seite mit freudiger Beharrlichkeit und gutem Erfolg gebracht.

Papst Benedikt und der Krieg.

Aus der Audienz, welche der Deutsch-Amerikaner Karl von Liegand jüngst beim hl. Vater in Rom gehabt hat, ist noch einiges nachzutragen. Papst Benedikt erklärte noch in dieser Audienz, daß er seine menschenfreundlichen Aufregungen bei den kriegführenden Nationen fortsetze, daß er keine Anstrengungen gespart habe und keine moralischen Mittel unversucht gelassen habe, um wenigstens eine Verbesserung der allgemeinen Verhältnisse der kriegführenden sowie der Schreckten und des Glucks des Krieges durchzuführen.

Wie der Journalist weiter berichtet, waren an den Papst Berichte über die furchtbaren Zustände an der Front besonders in Nordfrankreich gelangt, wo an verchiedenen Stellen die Toten gehäuft liegen sollen, daß sie einen wahren Totenwald bilden und die Luft verpestet. Hierbei ergriß der Papst die Initiative, indem er sich verpflichtet hielt, Deutschland zu bitten, es möge an dieser Stelle in einen vorübergehenden Waffenstillstand willigen, um die Toten zu begraben. Vom Kaiser sei am Ostermontag eine umgehende Antwort eingetroffen, die dem Vorschlag beifallig und hinzufügte, man möge die französischen und englischen Befehlshaber durch ihre Regierungen in Paris und London benachrichtigen lassen, daß h-Parlamentäre in die deutschen Hauptquartiere schicken mögen, um Einzelheiten festzustellen, besonders aber die Plätze zu bestimmen, innerhalb deren das Feuergefecht während zweier Tage eingestellt werden solle.

Der Papst ist außerdem sehr tätig, mit der Hilfe anderer den Austausch von Verwundeten und Zivilisten herbeizuführen, und er arbeitet endlich daran, um die Freigabe und Erlaubnis zur Heimkehr in ihre eigenen Länder für alle diejenigen internierten Zivilisten durchzuführen, deren Festhaltung den Grundbächen des internationalen Gesetzes zuwiderläuft und daher gänzlich beseitigt werden sollte. Die Zustimmung zu einem solchen Uebereinkommen ist seitens Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bereits gesichert.

„Ich hoffe auf Frieden.“

Das waren des Papstes Worte, mit denen er den Journalisten entließ. Dieser entwirft im übrigen von dem Oberhirten der katholischen Christenheit folgendes Bild:

Benedikt XV. sieht für seine Jahre ausnehmend jung aus. Trotz seines hohen Alters von 60 Jahren sind nur wenig graue Haare am Rande seiner weißen, kleinen Mütze zu sehen. Er ist von mittel-mäßigen Wuchs und zarten Aussehens, infolge der asketischen Weiße und Durchsichtigkeit seiner Hautfarbe, welche eine durchaus helle ist, während diejenige des Kardinals Gaspari, des päpstlichen Staatssekretärs, dunkler und von ausgeprägtem italienischem Typus ist. Der Heilige Vater scheint nichtsdestoweniger einen sehr kräftigen Körper voll großer Energie zu besitzen. Die gesammelte Intensität seiner leuchtenden Augen und der bewegliche Ausdruck seines Antlitzes, wenn er spricht, fesselt mich wiederholt in den Stand, die Antworten auf meine Fragen von den Lippen des Papstes zu lesen, bevor der Monsignore mir sie überliefert. Sämtliche Willkür des Papstes haben etwas Maskenartiges und geben kein richtiges Bild, weil sie die Beweglichkeit nicht wiedergeben können, die dieses Gesicht erleuchtet, wenn der Papst spricht.

Bezeichnend ist, daß alle Anregungen des heil. Vaters in Deutschland und Oesterreich sofort die bereitwilligste Aufnahme finden, bei den Gegnern aber nicht. Der schöne Gedanke der Weidmüde schickte an dem russisch-französischen Widerstande. Das Friedensgebet des hl. Vaters wurde von der französischen Regierung beanstandet und in den dortigen Kirchen als Gebet um den eigenen Sieg umgedeutet. Der Austausch der Kriegsinvaliden wurde von Frankreich nur zögernd und in beschränktem Umfang verwirklicht, von Rußland direkt verweigert. Zu Ostern hatte, wie jetzt durch den amerikanischen Botschafter bekannt wird, der hl. Vater eine zweiteilige Wasserkruse beauftragt, die der Reichen angeregt und der deutsche Kaiser sofort zugestimmt. Die Franzosen aber kämpften gerade jetzt erbittert, ohne sich um die vertrockneten Reichen zu kümmern.

Ehre und Dank dem Nachfolger Petri für seine menschenfreundlichen Bemühungen! Und Deutschland wie Oesterreich gerichte es zur Ehre, daß gerade wir „Barbaren“ mit dem Friedensfürsten im Einklang sind.

Wilson über den Krieg.

WB. London, 13. April. Dem Daily Telegraph wird aus Newyork berichtet: Präsident Wilson sprach in einer Konferenz, die in der Methodist Church in Maryland stattfand, über den Krieg. Er beschränkte sich auf ganz allgemein gehaltene Bemerkungen und sagte, es sei seine Ueberzeugung, daß niemand weise genug sei, um schon jetzt über

An der Ostfront.

haben unsere Verbündeten mit uns den an Zahl überlegenen Russen, die mit ungeheuren Massen anstürmen, in der noch nicht beendeten großen Karpathenschlacht schwere Verluste beigebracht. Die Kampfeslust der Russen, welche das unwirtliche Klima der von einem besonders strengen Winter mit furchtbaren Schneemassen heimgesuchten Ge-

den europäischen Krieg ein Urteil auszusprechen. Jedermann könne sich über die Wahrheit über diesen titanischen Kampf anzuwenden, wenn sie offenbar werde. Es sei, als ob große, blinde, materielle Mächte losgefahren worden seien, die lange zurückgehalten wurden, aber unter ihnen könne man den Antriebskräfte finden. Ohne diese wäre es den Menschen unmöglich, durchzumachen, was jetzt auf den Kriegsfeldern Europas durchgemacht wurde.

Von der Ostfront.

Sven Hedin über die österreich-ungarische Armee.

WB. Wien, 13. April. Die Blätter veröffentlichen Mitteilungen Sven Hedins über die Eindrücke, welche er während seines Besuchs bei der österreichisch-ungarischen Korpskammer empfangen hat. Sven Hedin, welcher zum ersten Male Gelegenheit hatte, österreichisch-ungarische Truppen zu sehen, spricht mit begeisterten Worten von der Organisation, der Haltung und der Kampflust der österreichisch-ungarischen Soldaten.

Eine Unmenge Eindrücke habe ich, sagt Sven Hedin, in diesen Tagen erlebt. Ich habe die Truppen in ihren Stellungen besucht und mit einzelnen Husaren und Tirolern gesprochen, die oft im Feuer waren. Ich fand bei allen ungebrochene Kampfesfreude und unverwundliches Siegesgefühl. Der Hedin zum Siege beibringt die ganze Armee. Ihr Führer, Erzherzog Joseph Ferdinand, wird von Offizieren und Soldaten geliebt und verehrt. Es war mir vergönnt, einige Stunden in seiner nächsten Umgebung zu verbringen. Ich war gerührt von dem Interesse und der Liebe, mit der der Erzherzog um alles befragt ist, was das Wohl seiner Soldaten betrifft. Einen eigentlichen Kampf habe ich nicht gesehen. Die russische Artillerie in diesem Abschnitt schweigt. Eingegrabene russische Infanterie rührt sich kaum. Ich sah einmal von einem Beobachtungsposten aus drei russische und drei österreichische Soldaten, zwischen den russischen und den österreichischen Schützengraben friedlich beieinander stehen. Man erzählt, daß an diesem Tage einzelne Russen weiße Tücher schwenkend bis an die österreichischen Gräben herangerufen seien. Im Verlaufe meiner Fahrt kam ich zu Feldmarschall Roth, welchem am Donauufer deutsche Verbände unterstellt sind. Ich besuchte auch Feldmarschallleutnant Arz und lernte so zwei wundervolle Soldaten kennen.

WB. Pest, 13. April. Graf Ludwig Tisza, Bruder des Ministerpräsidenten, der in den Karpatenkämpfen verwundet worden war, ist an einem Geschwür operiert worden. Die Operation ist sehr gut gelungen. Das Befinden des Patienten ist ernst, gibt aber keinen Anlaß zu Besorgnissen.

Russ. Rückzugssignale.

Die Russen trauen ihren eigenen erschulerten Erfolgen nicht.

Russische amtliche Berichte und nicht minder die Petersburger Meldungen der Londoner Blätter scheinen die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten, daß die große russische Offensive in den Karpaten gänzlich erfolglos bleiben wird. Darauf läßt schließen, daß in den letzten Nachrichten mit Nachdruck betont wird, die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen hätten unerwartet große Verluste erlitten, und die russischen Kräfte aus diesem Grunde, abgesehen von den durch die Witterungsverhältnisse geschaffenen Hindernissen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der gestrige Petersburger Bericht der Times befragt, daß Hindenburg seine ostpreussischen Operationen infolge des anhaltenden Tauwetters nicht fortsetze, und er deshalb einen großen Teil seiner Truppen nach den Karpaten gerufen habe, während die österreichisch-ungarischen Armeen vorzüglich vorbereitete und ausgebildete Landsturmtruppen herangezogen hätten, um dem Vordringen der russischen Massen Halt zu gebieten. Der Matin bringt ganz ähnliche Berichte und bemerkt zum Schluß, daß die Russen wohl doch gezwungen sein würden, ihren großen Vormarsch endgültig aufzugeben.

Die Kämpfe in den Karpaten und der Bukowina.

Oesterreich. Kriegspressequartier, 12. April. (Str. Post.) In Gallizien und in Nordungarn ist starker Schneeeis und strenge Kälte eingetreten. Russische Angriffe östlich von Wirava und westlich des Ujsofer Besses wurden abgewiesen. Die Kämpfe im Raum der Südmurme stehen für uns günstig.

Budapest, 12. April. (Str. Post.) Die Niederlagen der russischen Truppen bei ihren jüngsten Vorstößen in der Bukowina haben die Russen, wie „As Est“ aus Czernowitz meldet, nicht nur zum

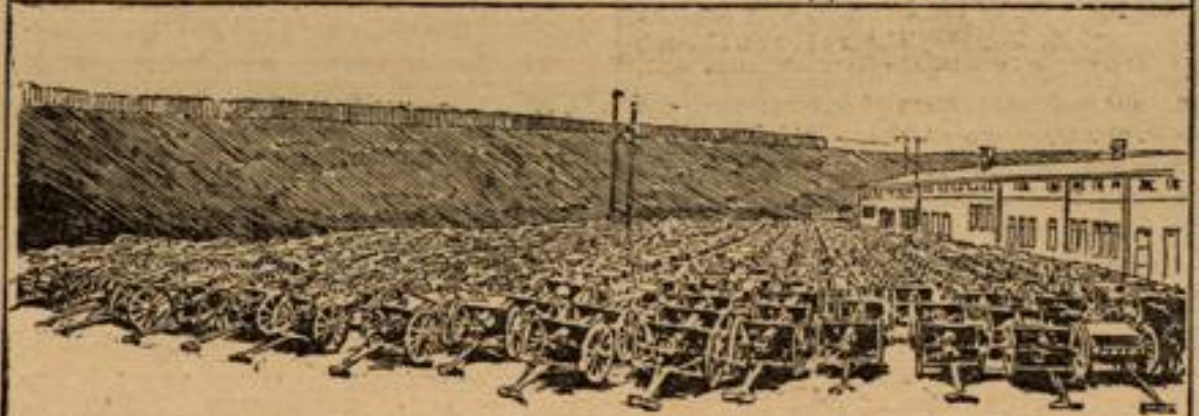
Rückzug gezwungen, sondern ihnen vorläufig auch die Lust zu weiteren Angriffen genommen. Gestern gab es auf der ganzen Front nur Artillerie- und Vorpostenkämpfe. Wie jetzt bekannt wird, sind bei der jüngsten Schlacht in der herrschenden Verwirrung die Russen massenhaft in den Flüssen des Donjestales ertrunken.

Frhr. v. d. Goltz und General Pau gleichzeitig in Kustschuk.

Kopenhagen, 12. April. Petersburger Nachrichten belegen, daß kürzlich an der bulgarischen Grenze beinahe eine Begegnung zwischen dem Generalfeldmarschall Frhrn. v. d. Goltz-Potscha und dem französischen General Pau stattgefunden hätte. Durch Zufall trafen die beiden Persönlichkeiten gleichzeitig in Kustschuk ein, was die bulgarische Bahnbehörde in große Verlegenheit versetzte. Doch gelang es ihr schließlich mit größter Mühe, eine persönliche Begegnung beider zu vermeiden: während Frhr. v. d. Goltz den Salonwagen durch eine Tür verließ, bestieg General Pau den Wagen durch eine andere Tür.



400 erbeutete russische Feldkanonen dahinter 107 französische Festungsgeschütze verschiedenen Kalibers bei der Firma Krupp in Essen.



400 erbeutete französische und englische Feldgeschütze bei der Firma Krupp in Essen.

Nach Feststellungen im Anfang März belief sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen haben dazu beigetragen: Belgien etwa 3300 Geschütze, Frankreich etwa 1300 Geschütze, und schwere Russland etwa 850 Geschütze, England etwa 60 Geschütze. Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlauf

Ein Kanaldampfer vernichtet.

Amsterdam, 13. April. (Str. Bl.) Die „Times“ melden: Der Londoner Southern West Eisenbahn-Kanaldampfer „Guernsey“ aus Southampton ist etwa drei Stunden von Guernsey entfernt am Freitag um 10 Uhr vernichtet worden. Von der Besatzung ertranken 7 Mann.

Eine Mahnung Deutschlands an Nordamerika.

WB. Washington, 13. April. Deutschland hat an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der es sich beklagt, daß die Vorstellungen Amerikas an die Verbündeten bezüglich der Zufuhr von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung der kriegsführenden Länder keine Wirkung erzielt hätten. Amerika lege auf dieses Recht lange nicht soviel Nachdruck wie auf das Recht, den Verbündeten Waffen zu liefern. Die Note bringt darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität sorgfältiger einhalten mögen.

lange Amerika mit seinen Geschossen nach Hindenburgs Worten deutsche Soldaten ins Herz trifft, und unsere Feinde in Ost und West überhaupt in die Lage versetzt, den Krieg fortzuführen, kann es in unseren Augen als Friedensstifter und als Friedensvermittler wohl kaum in Betracht kommen.

Aufrichtige Neutralität Norwegens.

Englische Firmen haben sich in der letzten Zeit bemüht, größere Mengen von zur Herstellung von Sprengstoffen dienendem Glycerin zu unverhältnismäßig hohen Preisen aufzukaufen. Auf Grund ihrer strikten Neutralitätserklärung hat die norwegische Regierung infolgedessen ein allgemeines Ausfuhrverbot für rohes und raffiniertes Glycerin erlassen. — Es wäre erwünscht, daß Nordamerika sich an solcher Neutralitätswahrung ein Beispiel nehmen möchte.

Die Lage im Kaukasus.

Konstantinopel, 13. April. (Str. Bl.) Beachtenswerte Mitteilungen über die Lage im Kaukasus und in Asienberiden enthält ein im „Tanin“ veröffentlichter Bericht aus Erzerum. Der Briefschreiber spricht von dem üblen Gesundheitszustand der russ. Armee in Taboris, wo die Pest wüthet, und in Kars, wo andere Epidemien herrschen, ferner von angeblichen Bemühungen der Offiziere, die Moral der Truppen zu heben.

Sodann enthält der Brief die Mitteilung, daß nach der Winterschlacht in Masuren alle entbehrlichen russischen Truppen und die Hälfte aller Batterien von Taboris nach Polen geschickt wurden. Um den Mangel an Kanonen und an Truppen und die dadurch bedingte Waffenteile zu erklären, erzählen die russischen Offiziere den Reuten, mit den Türken sei ein Waffenstillstand geschlossen worden, und der Friede sei nahe. Dies wird von den Gefangenen bestätigt.

Ost erscheinen Parlamentäre bei den türkischen Vortruppen, um diese angesichts des nahe bevorstehenden Friedens zu bitten, nicht mehr zu schießen, wie auch die Russen nicht mehr schießen würden. Die Aufforderung schließt jedesmal mit der Versicherung: „Sobald werden wir wieder Freunde sein.“

Die Türken erwidern: „Auch wir wünschen den Frieden, aber erst nachdem die Deutschen überall gestoppt haben, nachdem die Oesterreicher die Serben beseitigt und die türkischen Bahnen auf den Kaukasushöhen weichen.“

Der Berichterstatter betont ferner die Vortrefflichkeit der türkischen Armee und schildert den Jubel, den der Dardanellenkrieg hervorgerufen hat.

Heimkehr aus Deutsch-Neuguinea.

Ein zweiter Transport deutscher Kolonisten aus Deutsch-Neuguinea ist Ende voriger Woche auf dem norwegischen Dampfer „Vergensford“ in Bergen eingetroffen. Die Leute fuhrten am 5. Januar von Rabaul ab und landeten am 15. Januar in Sydney. Von hier fuhrten sie einen Monat später nach San Francisco, von wo sie über New York heimkehrten.

Ueber die Behandlung, die den Flüchtlingen in Australien zu teil wurde, wird berichtet: Man wies uns in Sydney den einen Flügel des alten Ruchthauses als Aufenthaltsort an. Hier mußten wir auf einem von schmutzigen Sträflingen bereits benutzten Strohhalm auf hartem Steinboden schlafen, nur mit zwei dünnen Decken versehen. Unsere Koffer wurden sämtlich zerbrochen (1) und alles Geld und Wertgegenstände daraus entwendet. (1) Ich englisch, nicht aber ganz dieser „Kulturration“ ähnlich.) Wir hatten auch Gelegenheit, das Konzentrationslager der Deutschen und Oesterreicher bei Sydney zu besichtigen. Hier sind etwa 900 Gefangene auf engem Raum zusammengepfercht. Sie müssen zu sieben Personen in einem Bette schlafen und vier bis fünf Stunden am Tage arbeiten, wofür sie bezahlt werden. Ein großer Teil des verdienten Geldes gelangt allerdings nicht in ihre Hände. Im Konzentrationslager befand sich auch ein Deutscher, der bereits vor 12 Jahren australisches Bürgerrecht erworben hat. Seine Papiere wurden als eine „mere scrap of paper“ (Papierfetzen) angesehen und schützten ihn keineswegs vor der Gefangenschaft.

Russische Offiziersverluste.

Von der Schweizer Grenze, 13. April. Die seit Kriegsbeginn veröffentlichten 257 Verlustlisten russ. Offiziere, die bis zum 20. März a. St. gehen, umfassen nach einer Statistik des „Ruski Invalid“ 71 608 Namen. Tot und vermisst sind 18 622.

Vereitelte russische Angriffe.

Budapest, 13. April. (Str. Post.) Von der Zempliner Seite aus haben die Russen den Versuch unternommen, unsere Stellungen bei Ujsof zu umgehen. Dieser Versuch wurde jedoch unter großen Verlusten für die Russen, die zwischen Solofate und Kreswoelgh zwischen zwei Feuer gerieten, zurückgewiesen, wobei wir auch viele Gefangene machten. Auch oberhalb Batajufala wurde ein Versuch der Russen, von dort aus in das Ungtal zu gelangen, in einer für den Feind überaus verlustreichen Weise vereitelt.

Die letzten Reserven Russlands.

An der russischen Grenze, in den südlichen Gouvernements von Russland und in Sibirien werden die letzten Massen der russischen Reichswehr durch kaiserlichen Ukas zur sofortigen Gefangenschaft aufgerufen. Nur in besonders dringlichen Fällen sollen Reklamationen Berücksichtigung finden. In landwirtschaftlichen Frühjahrseinstellungen sollen nach einer Verordnung des Landwirtschaftsministeriums Frauen in größtmöglichem Umfang herangezogen werden. Auch Kriegsgefangene sollen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt werden.

Nordamerika als Friedensstifter?

Berlin, 12. April. Zu den Neuerungen des Papstes sagt die „Deutsche Tageszeitung“: Wir Deutsche müssen in unserer Eigenschaft als Deutsche wie in unserer Eigenschaft als kriegsführende Partei die Neuerungen des Papstes an die amerikanische Nation als das nehmen, was sie sind: als ein Appell des Oberhauptes der katholischen Kirche an eine nicht kriegsführende Großmacht, beide neutrale Mächte, wenn auch unter verschiedenen Gesichtspunkten, auf verschiedenen Grundlagen stehend und mit verschiedenen Horizonten arbeitend. Wir Deutschen würden der Anerkennung und Achtung für die Neuerungen des Papstes am besten und klarsten Ausdruck geben, wenn wir sie ohne Deuteln und ohne Kritik als ein aufrichtiges und unerschrockenes Bekenntnis des Papstes begrüßen, das über den Parteien steht, und an sich unpolitisch ist. — In der „Kreuzzeitung“ heißt es: Der Papst drückte sich sehr vorsichtig aus. Es ist aus seinen Worten aber doch herauszulesen, daß er die Waffenlieferungen der amerikanischen Industrie an einen Teil der kriegsführenden im Auge haben muß. Ob aber der Geschäftssinn der Amerikaner sich durch solche Bitten beeinflussen läßt, steht sehr zu bezweifeln, und so

Das deutsche Blut.

Roman von Horst Bodemer.

„Es klingt gewiß sonderbar — und zu einem andern wird ich das auch nicht sagen! ... Aber ich bin nun mal'n bißchen sehr schwermütig mit den Jahren geworden! ... Wie gesagt, weil Sie Georgs Freund sind! ... Also würden Sie meiner Tochter vormittägliche Gesellschaft leisten, während ich im Bade bin? ... Wissen Sie, es laufen nämlich eine Menge Filous hier herum! ... Und die schönste Zeit am Tage zu Hause sitzen, ist doch eigentlich 'ne Sünd' und Schand!“

Kalbörde verbeugte sich vor Elisabeth. Er sagte schlicht:

„Ich stehe mit Freunden dem gnädigen Fräulein zur Verfügung und danke für das Vertrauen!“

„Nee, nee,“ stolperte der Major, „wir haben zu danken!“

Mit herzlichem Gändedruck verabschiedete man sich von der Gaststür.

Gutmann ließ sich in seinem Zimmer auf einen Stuhl fallen und sah Elisabeth an.

„Du, das ist Dir doch recht?“

„Natürlich, Papa!“

„Auf mich hat er einen ganz famosen Eindruck gemacht.“

Elisabeth lachte.

„Georgs Freund, das genügt für Dich — und für mich!“

Da gab der Vater seinem Mädel einen Kuß.

„Ein paar schöne Tage haben wir vor uns, die wollen wir ausnützen! ... In zwei, drei Wochen geht's ja sowieso nach Hause! ... Gute Nacht, mein Kind!“

Elisabeth freute sich auf den nächsten Tag. Es war eine Abendschlüssel. Und ein finger, unterhaltender Mensch war Kalbörde. ... Immer nur mit dem Vater allein zu sein und nichts zu tun zu haben, es wirkte doch lähmend auf den Geist. ...

Am nächsten Morgen um zehn Uhr stand Kal-

börde vor der Tür. Der Major hatte sein Kommen vom Fenster aus beobachtet.

„Los, Mädel! ... Und wenn Ihr um halb Eins zurück seid, ist's früh genug!“

Langsam wanderten die Drei die Straße hinauf bis zum Badehaus. Der Major hatte natürlich gleich wieder das Gespräch auf seinen Georg gebracht.

„Also auf Wiedersehen! Und ordentlich marschieren, Elisabeth! Sinauf in die Wälder! Gott ja, wenn ich müßte! Aber dazu langen weder der Atem noch die Beine! Und fahren auf den breiten Straßen ist auch nur ein halbes Vergnügen, dabei noch ein recht teures!“

Kalbörde braune Augen haben Elisabeth an.

„Welcher ist nun Ihr Lieblingsort, gnädiges Fräulein? Den müssen Sie mir sagen!“

„Hier sind alle schön! Gehen wir da hinauf!“

Langsam wanderten sie den steilen Steig bergan, blieben von Zeit zu Zeit stehen und sahen hinab auf das im Morgenglanz liegende Costal, die glänzenden Willen, großen Hotels und winzigen Gassen von Baden-Baden. Die goldene Stupel der Stourzalpelle leuchtete und flimmerte vom jenseitigen Berg. Und dann redeten sie von der Schönheit dieses herrlichen Ortes.

Höher hinauf stiegen sie, setzten sich auf eine Bank und plauderten. Kalbörde mußte von seiner Fabrik erzählen — von seinen Arbeitern, Elisabeth stellte viele Fragen. Ihr Interesse an seinem Betrieb tat ihm wohl.

„Die Heimat, gnädiges Fräulein, in der ich's doch am allerhöchsten! ... Denken Sie, mein Großvater hat nur ein paar Baumwollenbindeln gehabt, als er begann, 'ist hab' ich viele Tausend! Der fing mit fünf Arbeitern an, trug seine Fabrik selbst zu seinen Kunden, bis er keine Zeit mehr dazu hatte. Es ging vorwärts. Die Eisenbahnen drangen ein in die thüringischen Täler, wir wurden an den Weltmarkt angeschlossen. Als mein Vater die Spinnerei übernahm, war sie schon ein stattlicher Bau. Weiter ging's vorwärts. Und ich hab' gerade jetzt sehr große Pläne im Kopfe. Der Staudamm wird sich lohnen, wenn er auch für

den Anfang eine schwere Menge Geld kostet!“

Und dann fragte er nach Elisabeths Brüdern.

Unter im Tale künsteten die Glocken Mittag. Die beiden sahen sich an. Wie schnell war ihnen die Zeit verflohen!

Kalbörde war den ganzen Tag mit Gutmann zusammen, und wenn der Major einmal sagte: „Sie, wir halten Sie aber doch nicht ab?“ protestierte Kalbörde sehr lebhaft. Er wisse wahrhaftig nicht, wie er die Zeit angenehmer verbringen solle. ...

Tag um Tag verfloß. Gemeinschaftlich hatte man an Georgs Grube gearbeitet, und der schießlich sehr ausführlich dem Vater sofort wieder. Ein gebieter Mensch hätte ihm in Baden-Baden gar nicht über den Weg laufen können, er hoffte, der Verkehr werde später auch weiter fortgesetzt werden. Der Major gab seiner Tochter den Brief zu lesen. Als sie ihn zurückgab, sagte sie:

„Mir gefällt auch Herr Kalbörde ausnehmend gut!“

„Du, er wollte doch nur ein paar Tage bleiben!“

„Da sah Elisabeth zum Fenster hinaus, eine feine Röte überzog ihr Gesicht.“

„Er wird nicht allzuweit ... bin ja ..., daß ich so nebenbei mal sage: Sie, denken Sie nicht nur an uns, sondern auch an sich und Ihre Fabrik!“

Ein verlegenes Lachen kam über Elisabeths Lippen.

„Papa, Herr Kalbörde ist doch kein Kind mehr!“

„Du bist wirklich komisch! ... Und was sollte er denn denken?“

Der Major schüttelte.

„Gott schon recht, Töchterchen! ... Ich meinte nur, weil wir doch sonst keinen Menschen weiter haben!“

„Gott sei Dank!“

Da wurde Gutmann stumm.

„Du, spinnst Ihr beiden vielleicht Haden, die nicht aus Baumwolle sind?“

Er bekam einen Kuß auf die Stirn.

„Weißt Du, Papachen, manchmal bist Du doch ein sehr sonderbarer Kauz!“

„Das war nicht Ja und nicht Nein! ... Rochte kommen, was da sollte, er hielt still. ... Und wenn

Elisabeth den bekam, starr er leidet. Also dumm getan und scharf beobachtet. ... Aber er wurde aus den beiden in den nächsten Tagen nicht flug. Nur fiel es ihm auf, daß sein Töchterchen etwas lebhafter geworden war, und das fand ihr recht gut! ...

Elisabeth wurde selbst nicht recht aus sich flug. Alfred Kalbörde machte Eindruck auf sie — zweifellos. Der war ein gefestigter Charakter, dazu Georgs Freund, und schon das verlieh ihm einen Nimbus! Sie war ja bisher mit so wenigen jungen Herren in ihrer hinterpommerschen Einsamkeit zusammengekommen, und die kannte sie fast alle, von klein auf. Lautete einmal ein Fremdling auf, so war's ein näherer oder weiterer Verwandter der „Nachbarn“.

Sehr ausführlich wurden die Familienbeziehungen erzählt — und sehr offenherzig. Ein näheres Interesse hatte keiner in ihr zu erwecken gewußt — sie war ja auch erst knapp achtzehn —, bis auf Roland Roepa; den hatte sie angestaunt wie ein Wunderkind und, als er über die Stränge schlug, mit einem empörten Achselzucken zu den Nichtsnutzigen geworfen! ... Und nun Alfred Kalbörde! ... Immer wieder: Alfred Kalbörde! ... Und doch wollte ihr Herz nicht schneller schlagen, wenn er in seiner ruhigen Art sie begrüßte, ihr freundschaftlich die Hand schüttelte! ... Ein guter Kamerad war er — ein riesig guter, zu dem man volles Vertrauen haben mußte — unbedingt! ... Das war ihrer jugendlichen Weisheit letzter Schluss an diesem Abend. ...

Nachdem sie am anderen Morgen den Vater zum Badehaus gebracht, waren sie den Weg nach Baden-Baden hinaufgestiegen. Vom Turme aus wollten sie Ausschau halten nach dem Strahburger Münster. Ein paar Mal schon hatten sie vergeblich versucht, dieser Dunst hatte auf der oberthüringischen Tiefenbene gelegen.

Er war heiß. Obgleich die Ruine schon durch die jungen Blätter lugte, hatte sich Elisabeth auf eine Bank gesetzt. Alfred Kalbörde war vor ihr stehen geblieben, hatte mit dem Stod in dem Waldboden gestochert, dann sie angesehen.

Fortsetzung folgt.

Deutschland.

WB. Die Regelung des Kartoffelverbrauchs. Berlin, 12. April. (Antl.) Um den Kartoffelbedarf, namentlich der minderbemittelten Bevölkerung in größeren Städten, für das Frühjahr und den Sommer 1915 unbedingt sicher zu stellen, muß eine angemessene Kartoffelmengende aus dem Verkehr gezogen und festgelegt werden. Die Reichsverwaltung leitete daher den Verkauf möglichst großer Vorräte in die Wege; außerdem beschloß der Bundesrat in seiner Sitzung vom 12. April weitere Maßnahmen. Zur Durchführung der Kartoffelverteilung ist eine Behörde unter dem Namen „Reichsstelle für Kartoffelverteilung“ vorgesehen, die dem Reichskanzler unterstellt ist. Sie soll aus einem Reichskommissar und mindestens zwei Mitgliedern bestehen. Der Behörde steht ein Beirat zur Seite, der sich aus Vertretern der Landwirtschaft, der Städte, des Handels und der Verbraucher zusammensetzt. Das Mitglied zwischen der Reichsstelle und den Verbrauchern sollen die kommunalverbände bilden, die ähnliche Aufgaben bereits auf anderen Gebieten mit Erfolg übertragen erhielten. Von einer allgemeinen Beschlagnahme der Kartoffeln wie beim Getreide ist wegen technischer Schwierigkeiten und wegen der Gefahr des Verderbens bei ungenügender Behandlung und Aufbewahrung der beschlagnahmten Kartoffeln abgesehen worden. Inwieweit die zur Ernährung der Bevölkerung notwendigen Kartoffeln nicht innerhalb eines Bezirks vorhanden sind, melden die kommunalverbände den Reichsbund, der durch freihändigen Verkauf nicht gedeckt werden kann, unter eingehender Begründung seiner Größe bei der Reichsstelle an, welche darüber entscheidet, ob die Annehmungen zu berücksichtigen sind oder nicht. Die Reichsstelle kann die Ueberweisung von Kartoffelmengen aus einem kommunalverband an einen anderen kommunalverband oder an die Reichsstelle verlangen. Kommunallverbände, aus denen Kartoffeln abgegeben sind, können diese Mengen freihändig aufkaufen, sie nötigenfalls auch zwangsweise beschaffen.

Aus Frankreich.

Steuerausfall in Frankreich.

WB. Paris, 12. April. Dem „Temps“ zufolge beträgt das Steuerertragnis für den Monat März 1914 5000 Francs. Der Ausfall beträgt gegenüber dem März 1914 58 884 300 Francs. Der Ausfall der drei ersten Monate des Jahres beträgt gegenüber den gleichen Monaten des Vorjahres 222 872 200 Francs.

Das französische Kriegskreuz.

Paris, 11. April. (Str. Zeit.) Das französische Amtsblatt hat gestern das Gesetz veröffentlicht, durch das nach dem Beispiel des Eisernen Kreuzes ein besonderes Kriegskreuz für die Soldaten geschaffen wird, die sich besonders ausgezeichnet haben. Das Kreuz wird aus heller Bronze hergestellt und ist von einem Lorbeerkranz umgeben. Es ist an einem Band zu tragen. In der Mitte des Kreuzes befindet sich die Jahreszahl 1914 und 1915.

Paris, 12. April. Der „Matin“ meldet: Hauptmann Serail, der seine Gattin in einer Kornauswallung erschossen hatte, weil sie ihm trotz des Verbotes der Seeresleitung in die Armezone nach Compiègne gefolgt war, wurde vom Pariser Kriegsgericht freigesprochen.

Kafalea.

Vimburg, 14. April.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in treuester Pflichterfüllung ein zweiter Oberlehrer unseres Gymnasiums, der Rentnant der Reserve Valentin Reichert im jugendfrühesten Alter. Er fiel in den heißen Kämpfen um Verdun. Seinem älteren Bruder Georg, der als Oberleutnant d. R. ebenfalls vor Verdun kämpfte, war es vergönnt, dem rühmlich im heißesten Kampf Gefallenen am 13. April auf dem Schlachtfeld die letzte Ehre zu erweisen und ihn auf den so tapfer verteidigten Wundhöfen zur letzten Ruhe zu betten. Ehre seinem Andenken!

Herr Oberlehrer Reichert wurde Ostern 1913 anstelle des zum Direktor des Gymnasiums zu Montabaur gewählten Herrn Prof. Dr. Joris an das hiesige Gymnasium und Realprogymnasium berufen; vorher wirkte er als wissenschaftlicher Hilfslehrer in Montabaur. Sein Seingang in den schönsten Lebensjahren wird von Lehrern und Schülern tief beklaut und betrauert.

Auszeichnung. Die hiesige Tapferkeitsmedaille erhielt Stabsveterinar Emil Gohlwein im Feldart.-Regt. Nr. 25, Sohn des Lokomotivführers a. D. Phil. Gohlwein, nachdem er bereits im Oktober mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war.

Die Kriegssammlungen der preussisch-belgischen Eisenbahnen betragen am 1. April 1 235 000 Mark.

Ein seltenes Naturphänomen konnte man, so schreibt uns ein Leser, gestern Abend beobachten. Gegen 10 Uhr war am Himmel ein hellroter, über die Hälfte bis zum Horizont reichender Meteor zu sehen. Die Lichterscheinung hatte ungefähr die Größe eines Menschenkopfes und war, einen blutigen Schein verbreitend, ungefähr 10 Sekunden lang zu beobachten. Ungefähr ein Viertel des hellen Himmelsbereichs bildete die Bahn des Meteors.

Ein 30-jähriger Katarrh geheilt.

Mit dem vor 6 Wochen von Ihnen bezogenen Inhalator habe ich sehr gute Erfolge erzielt. Ich litt schon seit 30 Jahren an Kehlkopf- und Nasenkatarrh, mehr oder weniger mit Auswurf verbunden, wodurch ich körperlich sehr herunterkam. Auch hatte ich oft einen hartnäckigen Schnupfen. Das Leid ist jetzt vollständig geschwunden, was bei meinem Alter von 64 Jahren gewiß viel sagen will.

H. Vogt, Lehrer a. D. Elberfeld, Ravensbergerstraße 40.
Es liegen mehr als 15 000 ähnliche Anerkennungen vor, welche von einem vereidigten Sachverständigen und vollständig beglaubigt sind. Tancrès Inhalator, der bereits von vielen Ärzten wegen seiner überaus raschen Wirkung bei Katarrhen der Luftwege in Gebrauch genommen wurde, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden. Sein Hauptvorzug besteht in einer viel größeren Tiefenwirkung.

Nicht nur bei Kehlkopf- und Nasenkatarrh leistet Tancrès Inhalator so schätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Vogt, Elberfeld, hervorgeht, sondern auch andere akute u. chronische

— Eine Sammelstelle für Feldpostbriefe. Alle unmittelbaren Berichte aus dem Felde, wie Feldpostbriefe und Kriegstagebücher, die, außer dem persönlichen Wert, den sie für Schreiber und Empfänger haben, auch eine große Bedeutung für die Allgemeinheit: sie bieten für die Geschichte des großen Krieges, den Deutschland heute gegen Feinde von allen Seiten zu führen gezwungen ist, ein unentbehrliches Material. Aus diesem Erkenntnis heraus wurde im Märklischen Museum der Stadt Berlin eine Sammelstelle für Feldpostbriefe eingerichtet, die solche Dokumente in einem kriegsgemäßen Form der Rücksendung überliefern wird. Auch die Veröffentlichung ausgewählter Stücke ist geplant. Alle Besitzer von gebrauchten Feldpostbriefen und Kriegstagebüchern werden gebeten, diese Papiere oder Abschriften der Sammelstelle einzuliefern. Soweit nicht die Urstücke überlassen werden kann, wird sie nach Bestätigung einer beglaubigten Abschrift zurückgegeben. Jeder, der auf diese Weise das Werk der Sammelstelle unterstützt, trägt dazu bei, dem Opfermut unserer tapferen Heeres ein Denkmal zu setzen und den Ruhm unseres Vaterlandes für alle Zeiten zu mehren. Einlieferungen sind zu richten an die „Zentralstelle zur Sammlung von Feldpostbriefen“ im Märklischen Museum zu Berlin (S. 14).

Provinzielles.

□ G., 13. April. Schon wieder kommt eine Todesnachricht aus dem Felde nach G. Die Ehefrau des Unteroffiziers d. Res. Hrn. Wittmer erhielt heute die briefliche Nachricht, daß ihr Mann, der bei der 5. Komp. eines Inf.-Regiments stand, gegen Ende des vorigen Monats in den Kämpfen gegen den Feind fürs Vaterland gestorben sei. Wittmer trat gegen halben August von hier als Ersatzreserve beim Militär ein und brachte es in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit als tapferer Soldat zum Unteroffizier. Frau und 3 Kinder betrauern den Verlust von Gatten und Vater. Ehre seinem Andenken!

+ G., 13. April. Den Heldentod fürs Vaterland starb auf Frankreichs Schlachtfeld der Reserveist in einem Inf.-Regt. Wilhelm Rieger von hier im Alter von 26 Jahren. Ehre seinem Andenken!

+ Braubach, 12. April. Mit großem Bedauern sieht die hiesige katholische Pfarrgemeinde dieser Tage ihren bisherigen Seelsorger, Herrn Pfarrverwalter Dr. Simon, welcher die hiesige Pfarrei von Weihnachten bis jetzt verwaltete, von hier scheiden. Herr Dr. Simon hat hier mit großem Eifer in der Seelsorge gewirkt und seine Predigten waren ein wahrer Genuss für die Zuhörer. Was ihm aber in besonderem Maße die Zuneigung der hiesigen Bevölkerung erworben hat, das ist seine Herzergüte und das feine Tatkraftgefühl, welches er an den Tag legte.

*** Wiesbaden, 13. April.** Die Generalversammlung des Vorstands hat für die Stadtkriegsfürsorge 5000 M. gestiftet.

se. Wiesbaden, 13. April. Dem berühmten Luftkrieger Major von Hecron, Kommandeur eines Reserve-Infanterieregiments, der hier wohlbekannt ist, wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

*** Hirschheim, 13. April.** Am 11. d. M. ist, wie schon früher gemeldet wurde, von Kindern in der Nähe von Hirschheim im Rhein eine weibliche Leiche gefunden worden, welche dem Anschein nach etwa 3 Monate bereits im Wasser gelegen hat und schon stark in Verwesung übergegangen war. An der Leiche fehlten die unteren Gliedmaßen, welche kunstgerecht vom Leibe abgetrennt worden sind. Im Mund trug sie als Anzeichen ein Taschentuch mit den verhängenen Buchstaben R. S. Es handelt sich um eine Frau oder ein Mädchen im ungarischen Alter von 25 Jahren mit dunkelblondem Haar. Die Haare waren gut erhalten, die Hände wohlgepflegt. Daraus schließt man, daß es sich um eine Person aus den besseren Ständen, handelt. Nach der Sachlage muß angenommen werden, daß an der Person ein Verbrechen verübt worden ist. Gestern wurde eine gerichtliche Untersuchungskommission an Ort und Stelle.

11. April, 13. April. Gestern Abend rief auf offener Straße der Schuster Personengänger an. Es entstand eine längere Verkehrshörung. Personen kamen nicht zu Schaden.

h. Hochheim, 13. April. Auf Beschluß der städtischen Körperschaften wurde für 1915 die Gemeindesteuer von 100 auf 110 und die Realsteuer von 150 auf 155 Prozent der Staatseinkommensteuer erhöht. Die zu den Steuern einberufenen Bürger mit einem Einkommen von weniger als 3000 Mark gewährt die Gemeinde Steuerfreiheit.

h. Bad Homburg, 13. April. Für die Anschaffung von Schweißblech-Dauerwerke bewilligte die Stadtverordnetenversammlung weitere 135 000 M. Neben einer Gefrierhalle soll noch ein großes Schweißblech-Eingangsgebäude werden. Der Verkauf des Reichs wird entweder durch die hiesigen Arbeiter oder der Stadt selbst bewirkt.

*** Frankfurt, 13. April.** Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte heute einstimmig nach den Vorschriften des sozialpolitischen Ausschusses den städtischen städtischen Arbeiter der Lohnklassen I u. II eine tägliche Zulage von 20 Pfennigen, soweit sie für Kinder unter 18 Jahren zu sorgen haben. Die städtischen und städtischen Arbeiter der genannten Lohnklassen erhalten einen Mindestlohn von 4 Mark und die Arbeiter der Lohnklasse 3 und 4 einen sol-

chen von 4,40 Mark. Die Beschäfte haben rückwirkende Kraft vom 1. Januar 1915 ab, während der Magistrat nur einer Lohnhöhung vom 1. April an seine Zustimmung geben will.

h. Frankfurt, 13. April. Mehr als 700 Bewerbungen sind bei dem Magistrat um den Posten eines Hofpitalmeisters am Heilgeisthospital eingegangen. Unter den Bewerbern sind nahezu alle Berufe vertreten.

Hindenburgs Dank.

h. Frankfurt, 13. April. Der von der Frankfurter Bürgerschaft gestiftete „Hindenburg-Lager“ ist im Osten angekommen und wurde heute früh vom Generalfeldmarschall Hindenburg u. seinem Stabe empfangen. Darauf hat der Feldmarschall an Oberbürgermeister Voigt folgendes Telegramm gerichtet: „Mit großem Interesse befolgte ich heute den hervorragend ausgestatteten Hilfs-Lagerzug Frankfurt, den dortige Bürger stifteten. Euer Hochwohlgeborenen bitte ich den Dank der mir anvertrauten Truppen an die großherzigen Stifter zu übermitteln.“

se. Hanau, 13. April. Die Jagd auf Rebhühner wird im Regierungsbezirk Kassel am 8. Mai d. J. eröffnet.

Kirchliches.

*** Vimburg, 14. April.** Nachdem dem seitherigen Expositus in Winkels, Herrn Stemmeler, die durch den Tod des Herrn Pfarrers Weil erledigte Pfarrei Oberwieser verliehen worden ist, ist Herr Kaplan Schröder von Frankfurt zum Expositus in Winkels, Herr Kaplan Rothbrunn zu Bad Homburg v. d. Höhe zum Kaplan am Dom in Frankfurt, Herr Kaplan Frings von Nauort zum Kaplan in Bad Homburg ernannt worden. Herr Pfarrverwalter Jung in Cronberg tritt, nachdem er im verflochtenen Jahre die Oberlehrerprüfung vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission in Bonn bestanden, sein Seminarjahr an der Minder-Oberrealschule in Frankfurt an. Herr Kaplan Menges in Wiesbaden ist zum Pfarrverwalter in Cronberg und der selber mit der Verwaltung der Pfarrei Braubach beauftragte Herr Dr. Simon zum Kaplan an der Marienkirche in Wiesbaden mit dem Wohnsitz bei den barmherzigen Brüdern ernannt worden. Der seither zum Seeresdienst eingezogene Hilfskaplan, Herr Dr. Schöcher, hat beauftragt Verleihung seiner Stelle bei dem Hochwürdigsten Herrn Bischof, den er zur Zeit auf der Firmungsreise begleitet, von der Militärbehörde einen längeren Urlaub erhalten. In seinem Nachfolger in Wiesbaden, wo er seither in der Pfarrei tätig war, ist Herr Kaplan Hehl von Kriemern berufen worden.

Gerichtliches.

WB. Straßburg (Eli.), 12. April. Die „Straßb. Post“ meldet aus Mühlhausen: Wegen verurteilten Kriegsverrats verurteilte das Kommandanturgericht Mühlhausen den Amtsrat H. A. von Sennheim zu drei Jahren Zuchthaus. A. von Sennheim, der während der Anwesenheit der Franzosen in Sennheim eine ansehnliche noch nicht ganz aufgeklärte, nach seiner Angabe unfreiwillige Automobilfahrt in Begleitung französischer Offiziere nach Belfort unternommen hatte, hatte sich schon vor dem Kriege durch deutschfeindliche Benehmen bemerkbar gemacht. Auffallend war auch, daß eine von den Franzosen mitgebrachte „Schwarze Liste“ am Tage nach der erwähnten Fahrt nach Belfort in vereiniger Form zur Verfügung kam. In der Verhandlung, in der diese Tatsachen zur Sprache kamen, wurde dem Angeklagten vornehmlich nachgewiesen, daß er kurz nach dem Abzug der Franzosen und vor dem Einzug der Deutschen eine Familie, die in Sennheim als deutschfreundlich galt, und der man — allerdings mit Unrecht — die Auffassung einer Liste der „Unzuverlässigen“ nachlagte, vor seinen Richterstuhl zitierte und sie dort durch die Drohung, er werde sie durch eine französische Patrouille verhaften lassen, von ihrem angeblichen Vorhaben abzubringen verurteilte. Das Gericht erblühte in diesem Verhalten eine verurteilte Verurteilung im Interesse der feindlichen Macht, die wegen der Anstellung des Angeklagten als deutscher Richter streng zu bestrafen sei.

WB. Straßburg (Eli.), 12. April. Die „Straßb. Post“ meldet: In Coimar wurde wegen deutschfeindlichen Verhaltens der Notar G. M. S. von G. M. S., der Unteroffizier der Reserve war, vom Kriegsgericht zu zwei Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

Der Weltkrieg.

Die Flucht nach Ägypten.

Die französische Presse übergeht die amtliche Bestätigung der Meldung, daß das französische Dardanellen-Expeditionskorps unter General d'Amade bei Alexandria in Ägypten ausgemacht sei und dort Lager bezogen habe, mit Schweigen. Kein Blatt erwähnt sie, mit Ausnahme des ehemaligen Ministers des Auswärtigen, Pichon, der von dem Witz des Expeditionskorps von den Dardanellen das bemerkenswerte Eingeständnis macht, daß die amtliche Mitteilung darüber, einer der ernstesten Vorfälle der öffentlichen Meinung entsprechende, d. h. eine der ernstesten Sorgen über das Schicksal dieses Korps dem französischen Volke abnehme. Freilich

will Pichon damit die Eroberung der Dardanellen nur so lange aufgeschoben wissen, bis eine bessere und umfangreichere Vorbereitung dieses Unternehmens gelte. Das wird man abwarten können. Vorläufig haben die Dardanellen an der erhaltenen Günstigkeit gerade genug.

Ein neuer Angriff auf die Dardanellen?

Köln, 13. April. (Str. Zeit.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Athen: Die Zeitung „Gestia“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Wiederaufnahme des Angriffes gegen die Dardanellen sich nicht über 14 Tage verzögere und diesmal von der Land- und Seeseite gleichzeitig erfolgen werde. Einige der in Ägypten versammelten Truppenteile seien bereits auf Transportdampfer in der Richtung nach den Dardanellen verladen.

Sier russische Dampfer im Schwarzen Meer durch Ruten verloren.

Madrid, 13. April. (Str. Zeit.) Einer Bulonster Zeitung zufolge sind drei Dampfer der russischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in Odessa und der Dampfer „Romanofa“ der staatlichen Schwarzmeer-Donau-Gesellschaft in Odessa in der letzten Märzwoche auf der Fahrt nach den bulgarischen Häfen durch Auflaufen auf türkische Minen explodiert. Nur von der „Romanofa“ sind 13 Mann der Besatzung und der Kapitän gerettet. Die Bekanntgabe des Verlustes ist der russischen Flotte verboden worden.

Die Werbetrommel in London.

London, 13. April. Die organisierten Kundgebungen zu Gunsten der Rekrutierung, die am Samstag in London begonnen haben, werden außerordentlich zahlreich sein. Es ist beabsichtigt, insgesamt 1500 zu veranstalten, die zum Teil abends um 8 Uhr stattfinden, und Sonntags um 11 Uhr vormittags ebenfalls. Die Versammlungen am letzten Samstag waren den Plätzen zufolge erfolgreich. Die jungen Leute, die durch die Anwesenheit der Rekrutierung ermuntert, sich zu melden, wurden sofort in Automobilen nach den Rekrutierungsstationen gebracht.

Grey kündigt seinen Urlaub ab.

Amsterdam, 12. April. (Str. Zeit.) „Reuter“ meldet aus London: Sir Edward Grey hat seinen Urlaub abgebrochen und seine Arbeiten im Ministerium des Aussenwerts wieder aufgenommen.

Goltz kauft beim Sultan.

WB. Konstantinopel, 13. April. Generalfeldmarschall v. d. Goltz wurde gestern vom Sultan in Audienz empfangen. Er überreichte dem Sultan das ihm von Kaiser Wilhelm verliehene Eisene Kreuz 1. Klasse.

Richtener im französischen Hauptquartier.

WB. Kopenhagen, 13. April. „Nationaltidende“ meldet aus London: Richtener stattete dem französischen Hauptquartier einen mehrwöchigen Besuch ab, dem außerordentlich große Bedeutung beigemessen wird.

Deutschland und die Niederlande.

Amsterdam, 13. April. (Str. Zeit.) Der „Telegraaf“ meldet über die deutsch-niederländische Schiffsahrt: Zwischenfälle, die man in wohlinformierten Kreisen im Haag der Meinung sei, die deutsche Regierung werde sich hinsichtlich der „Medea“, des „Jaansroom“ und des „Batavier V“ auf den Standpunkt der Londoner Erklärung stellen. Die holländische Regierung werde die Zulässigkeit dieses Standpunktes betreiben, in seinem Falle aber mit einem ungünstigen Urteil des deutschen Kriegsgerichts sich begnügen. Wenn das deutsche Kriegsgericht auf Grund der Londoner Deklaration „Jaansroom“ und „Batavier V“ als Reute erkläre und das Indemnationsgebot der „Medea“ gutheißt, werde die niederländische Regierung vorschlagen, diese Fragen nach Beendigung des Krieges vor ein Schiedsgericht zu bringen. Da Deutschland aller Wahrscheinlichkeit nach diesen Vorschlag annehmen werde, sei es jetzt schon so gut wie sicher, daß die vielbesprochenen Zwischenfälle in friedlicher Weise beigelegt werden.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarktpreise zu Vimburg.

am 14. April 1915.

Butter p. Pf. 1.40 - 0.00. Eier 1 Stück 9 - 00 Pf. Blumenkohl 30 - 40. Sellerie 10 - 15. Weizen 15 - 30. Weizen 20 - 30. St. Rindfleisch 1.50. Zwiebeln 40 p. R. Kartoffeln 50 - 70 p. St. R. Rüben, gelbe 24 p. R. rote 24 - 00. Karotten 10 - 00. Paprika 18 p. St. Rettig 10 - 15. Endivien 10 - 00. Rapskohl 18 p. St. Kohlrabi, unterirdisch 18 - 20. Sp. Rindfleisch 8 - 10. Zitronen 8 - 10. Melonen 20. Schwarzwurde 60 - 00 p. R. Spinat 50. Rindfleisch 50.

Der Marktwert: Simrod.

Wiesbaden, 12. April. Vieh- u. Marktbericht: Amliche Notierung. Auftrieb: 57 Ochsen, 42 Bullen, 237 Kühe u. Kälber, 524 Ferkel, 15 Schafe, 986 Schweine. Preis per H. Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 16 - 112. 2. Qual. 88 - 93. Bullen 1.22 - 100. 2. Qual. 88 - 93. Ferkel 1.00 - 00. 2. Qual. 1.05 - 104. 3. Qual. 88 - 93. Schafe (Wahlämmer) 1.00 - 00. 2. Qual. 1.10 - 117. 3. Qual. 88 - 93. Schweine (100 bis 200 Pf. Schlachtgewicht) 88 - 90. 200 - 300 Schlachtgewicht 88 - 90. R.

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder spielend Geschicklichkeit erlangt und gleichzeitig Anregung verleiht, erhält auf Wunsch jeder Leser kostenfrei von Rellies Kinderwelt, G. m. b. H., Berlin W. 57. Es ist dies eine Ausnahmestellung mit drei verschiedenen, allerhöchsten Gewinnen. Auf Wunsch wird auch eine Probebox des berühmten Kinderweltbeiges geliefert.

367

Warnung! Achten Sie genau auf den Namen Tancrès und die patentamtliche Schutzmarke „Die Rur im Hause“, damit Sie auch wirklich den echten und altbewährten Original-Tancrès-Inhalator erhalten. Da minderwertige Nachahmungen im Handel sind, kein zweiter Apparat kann sich wie dieser auf 15 000 Zeugnisse von Ärzten u. Patienten berufen. Nähere Auskunft über den Original-Tancrès-Inhalator wird von der Firma Carl A. Tancrès, Wiesbaden 68, gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt; man schneide den Coupon aus und sende denselben als Druckfahne ein.

Firma Carl A. Tancrès, Wiesbaden 68	
Ich wünsche Mitteilung über Ihr neues Inhalations-System. Es dürfen mir jedoch keine Kosten entstehen.	
Name und Stand:	
Wohnort:	
Genaue Adresse:	
Im offenen Briefumschlag mit 3 Pf. frankieren.	

Bezugspreis:
Direkt 1,50 M., ohne Postgebühren, durch die
Post 1,92 M., bei der Post abgeholt 1,50 M.

Gratis-Vergaben:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Wochenspiegel von
Hassau.
3. Gewinnliste der Preuss. Klassenlotterie.

Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Maffauer Botte

Anzeigenpreis:
Die Nebengespaltene kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kettianzeigen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
Nach 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vortage. — Abat
wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Eber, Limburg. — Notationsdruck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

+ Das große Artillerieduell an den Dardanellen.

Ueber die denkwürdigen Ereignisse des 18. März, an dem die englisch-französische Flotte in den Dardanellen eine entscheidende Niederlage erlitt und noch siebenstündigem Kampfe unter schweren Verlusten den Kampfplatz räumen mußte, erhalten wir in Ergänzung unserer Telegramme von unserem in den Dardanellen weilenden Sonderberichterstatter folgende Schilderung:

Elf Tage und elf Nächte waren bereits seit der letzten Beschießung der an den alten, 1465 von Mohammed II. erbauten Schloßtürmen Kales Sultanich und Kilit-el-Bahr gelegenen starken Forts Samidieh und Medschidieh, die die enge, nur 1350 Meter breite Grenze der äußeren und mittleren Dardanellen schützen, in beschaulicher Ruhe dahingeflossen. Nur selten und in großer Ferne hatte der Donner der Schiffgeschütze die Stille der im Frühlingschmud prangenden Natur unterbrochen. Hier und da hatte der Feind des Nachts die Minensperre durch Abfischen zu schwächen versucht, — ein Versuch, der fast regelmäßig mit dem Verluste einiger der mit so heftiger Arbeit betrauten Boote endete.

deren Bewohner sich eilends auf die umliegenden Berge flüchteten. Hier und dort stürzten mit gewaltigen Krachen die leicht gebauten Häuser zusammen; das schlanke Minarett einer alten Moschee wurde zur Hälfte von einem großen Mörserstück weggerissen, glühende Stahlsplitter schwirten durch die Luft, sich am anderen Ende ihrer Bahn tief in das Pflaster einbohrend, und von neuem einen Hagel von Steingeröll umherstreuend.



Granatwirkung an einem Nebengebäude innerhalb der Festung Kales Sultanieh.

So sah das kleine Dörflein der auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes angelassenen Journalisten am Donnerstag, den 18. März, in etwas nachdenklicher Stimmung vor dem einzigen noch offenen Teehause von Kales Kales, auf dem sonnigen Plage inmitten des Ortes, den in einer deutschen Ortschaft von gleicher Größe die Dorfstraße zieren würde. Man erörtere das für und wider der Wahrheitsliebe eines erneuten Angriffes oder der Einstellung der Bemühungen um die vielumstrittene Meerenge, als plötzlich — es war gegen 11 1/2 Uhr — die friedliche Stille durch eine ungeheuer starke Detonation in allerhöchster Nähe unterbrochen wurde. Noch vor wenigen Wochen hätte das Kreischen einer Granate großen Kalibers mitten im Orte eine ungeheure Panik verursacht, aber in diesen aufgeregten Zeiten trunpft der Sinn für Gefahr rasch ab, und so begab man sich zunächst an den Strand, um zu sehen, ob vielleicht wieder einmal das aus der anderen Seite der Dardanellen bei Kilit-el-Bahr liegende Fort beschossen wurde, das die feindliche Flotte fast stets zuerst auf Storn zu nehmen pflegte. Aber noch ehe man den Strand erreichte, folgten der ersten Granate, die man als einen abgeirrten Gast angeprochen hatte, mehrere andere und man sah bald ein, daß der Feind seine Artillerie änderte, wenn man auch noch nicht entfernt die großen Ueberbückungen ahnen konnte, die der Tag noch bringen sollte.

Unter diesen Verhältnissen konnte man den alten Turm kaum mehr als einen sehr angenehmen und sicheren Aufenthalt bezeichnen. Man flieg herab, u. zwar, wie bald bemerkt wurde, zur rechten Zeit, denn während die kleine Gruppe noch in dem düsteren, scheinbar unerschütterlich fest gebauten Tortweg stand und überlegte, ob in der Nähe von mehreren Tausend Rufen Munitio wohl der richtige Ort für Artilleriekämpfe sei, schlug mit ohrenbetäubendem Krach eine Granate in die an den Turm grenzende Mauer, so daß das ganze Werk in seinen Grundfesten erzitterte. Das fürzte die Beratung ab, man entschied sich für einen ehrenvollen Rückzug, der in Anbetracht einer von Rauch und Staub bis zur Unübersichtlichkeit angefüllten schwefelgelben Atmosphäre in beschleunigtem Tempo angetreten wurde. Ein Hügel hinter der Ortschaft, auf dem das Hospital liegt, bildete das Ziel, das man nach wenigen, den Beteiligten wohl unvergehlenden Minuten glücklich erreichte, und von dem aus man eine gute Uebersicht über die beiden Ufer mit den beschossenen Forts wie über die feindlichen Schiffe hatte, aus denen von Sekunde zu Sekunde die Schiffe ausblühten.

mit unendlicher Langsamkeit die aufgeregte See, die formwährend durch die zwischen den Schiffen aufschlagenden Geschosse der Küstenbatterien von neuem hochgehoben wurde, zu durchschneiden. Kein einziges vernünftiges den sinkenden Stahlriesen vor der Erfüllung seines Verhängnisses zu erreichen.

Torpedoboote, Zerstörer und Minensucher lösten sich vom Horizonte, um in wohlgemeinter, aber unvorsichtiger Eile Hilfe zu bringen. Auch sie bemühten sich vergebens, denn in weniger als vier Minuten, vom Aufschlag an gerechnet, spielte sich das erschütternde Drama ab, und ein Torpedoboot sowie ein Minensucher gingen, von den Geschossen der Küstenbatterien schwer getroffen, mit dem sterbenden Riesen in die Tiefe.

Gegen 3 Uhr nachmittags trat eine Gefechtspause ein. Schon neigte man der Ansicht zu, daß der Untergang des Bouvet dem Feinde vor der Hand den Gesinnung an weiteren kriegerischen Operationen verdrängen habe, als ein neues Geschwader am Dardanelleneingang erschien, nachdem drei feindliche Schiffe zum Teil mit Hilfe von Zerstörern, aus dem Gefechte abgezogen waren. Da die Zahl der feindlichen Minenschiffe im Nachmittagskämpfe auf 14 gestiegen war, kommt man zu einer Gesamtzahl von 18 Minenschiffen in der großen englisch-französischen Aktion am 18. März.

Das Feuer von allen Seiten erreichte in den Nachmittagsstunden eine solche Heftigkeit, daß unter der Gewalt der Schiffe und der Granatexplosionen nicht nur Minuten, sondern viertelstündigen in weitem Umkreise die Erde erbebt, daß in dem ganzen Fort Samidieh die Traversen unter der Wucht des Feuers der eigenen Geschütze zu schwanken schienen, während die Granaten den Boden in der Umgebung des Forts förmlich umaderten.

Eine Stunde nach der anderen verfloß, die bekannte englische Tageszeit, die bisher stets den Abbruch des Gefechts seitens der feindlichen Schiffe mit sich gebracht, aber das Brüllen der ehernen Schlünde, der Donner, der in mächtigen Bögen durch die Berge rollte, nahm kein Ende. Da gab es nach 6 Uhr die zweite große Ueberbückung des Tages: das engl. Schlachtschiff Irresistible, das während des langen Gefechtes verschiedene unangenehme Treffer erhalten hatte, wurde völlig kampfunfähig und bewegungslos. Torpedoboote und Zerstörer versuchten Hilfe zu bringen und den Stolz aus der Feuerlinie zu schleppen, aber ihre Bemühungen waren zur Erfolglosigkeit verurteilt, und nur mit äußerster Kräfteanstrengung gelang es, einen Teil der Besatzung zu retten, bevor das einst so stolze Schiff, jeglichen Schutzes beraubt, von der leichteren Gegenströmung, die an dieser Stelle der Meerenge nach Norden geht, in die Bucht von Dardanos getrieben wurde. Je näher der eiserne Stolz den Batterien kam, desto weniger wogten die

kleineren feindlichen Schiffe es, sich ihm zu nähern, und bald sah man, während die Spannung unter den Beobachtern auf beiden Seiten ihren Höhepunkt erreichte, nur noch hier und da ein Rettungsboot abstoßen. Es war aufgegeben, und die Herrscherin der Meere vermochte nicht ihr kostbares Schiff zu schützen, das willenlos dem Feinde in die Arme glitt. Die Küstenbatterien hatten sich als stärker erwiesen als die Panzerriesen, — eine Stunde später, als das Gefecht abflaute, vollendeten die Batterien von Dardanos ihr Werk, indem sie mit wenigen wohlgezielten Schüssen den Irresistible auf den Grund des Meeres legten.

Aber der Becher des Leides war damit für England noch nicht erschöpft, denn ein zweites Schlachtschiff, der „Ocean“, war so schwer beschädigt, daß man bald die Unmöglichkeit erkannte, es aus der Feuerlinie zu schleppen. Fast eine ganze, unendlich lange und qualvolle Stunde versuchten die übrigen Schiffe des Geschwaders, den Rammraben mit ihrem Feuer zu beschießen, während die Torpedoboote und Zerstörer die verzweifeltsten Anstrengungen um die Bergung des Schiffes machten, — ein Unternehmen, das durch das heftige und wohlgezielte Feuer der Küstenbatterien für alle beteiligten Fahrzeuge so gefährlich gestaltet wurde, daß schließlich kein anderer Ausweg blieb, als auch dieses Schiff sich selbst und seinem Schicksal zu überlassen, nachdem wenigstens ein Teil der Besatzung gerettet worden war. Es sank später im äußeren Teil der Meerenge plötzlich und in wenigen Minuten.

Damit war die gewaltige Schlacht entschieden. Langsam dampfte ein Schiff nach dem anderen durch den Ausgang der Meerenge den griechischen Inseln zu, und schier unheimlich wirkte die tiefe Stille, während sich die Schatten der Nacht über die Dardanellendörfer senkten, nachdem der Donner des letzten Schusses, den die Küstenbatterien dem abziehenden Feinde nachschickten, grollend in den ferneren Tälern verhallt war. Allmählich nur beruhigten sich die aufgewühlten Nerven, allmählich nur kehrten die Einwohner von Kales Kales wieder zurück in ihre Hütten oder ihre Trümmerruinen fanden, Untergrund bei Freunden und Nachbarn. Da hat sich unter der vielgeprüften türkischen Bevölkerung, die schwiegend zu leiden gewöhnt ist, wohl manches Haupt in tiefen Schmerz gebeugt. Aber in der Menge herrschte stilles Siegesfreude, als das Ergebnis des Tages bekannt wurde. War es doch gelungen, das mächtige Geschwader der verbündeten Seemächte kräftig und entscheidend zu schlagen, hatte doch der Feind unter völligem Verlust dreier moderner Schlachtschiffe den Kampfplatz räumen — und abgesehen von den schweren Beschädigungen mindestens zweier weiterer Kampfschiffe — ein Torpedoboot und einen Minensucher auf dem Grunde der Meerenge lassen müssen, um deren Besitz er so heiß und stürmisch wirt.



Deutsche und türkische Gräber auf dem Militärfriedhof von Tschanak Kales.

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 12. April.

Aus Serbien kommen erschütternde Berichte über die Seuchennot im Volke. Der Typhus wüthet im Lande. Tausende von Typhuskranken liegen in den Lazarett ohne Heilmittel und ohne Betten. Der Hunger und dieses Elend erinnert uns daran, da wir dem Himmel besonders dankbar sein müssen für den Schutz vor Seuchen, der bisher unseren Truppen und auch den Heimgebliebenen zuteil geworden ist.

Die Hunger raffen ja viel Menschenleben dahin und führen zahlreiche Verwundungen herbei. Schlimmer noch, als die Geschosse wüthen die ansteckenden Krankheiten, wenn sie unter den kämpfenden Soldaten ausbrechen, oder unter einer Bevölkerung, die durch die Kriegswirren ohnehin geschwächt ist. Früher galt es als selbstverständlich, daß zu dem Kriege die Hungersnot und die „pest“ gefalle. Jetzt gilt das nur noch für vernachlässigte Länder, wo der Mangel an Nahrungsmitteln, als die Gesundheitspflege. In den Staaten mit höherer Entwicklung ist der Kampf gegen die Seuchen seit Jahrzehnten aufgenommen und mit wachsendem Erfolge durchgeführt worden. Pocken, Cholera und Typhus haben den alten Schrecken verloren. Es ist gerade die Zurschaffung ist, die das Unheil bündigt, lasse ich dahingestellt. Jedenfalls wirkt die gesamte Verbesserung der Gesundheitspflege mit, und die Hauptrolle bleibt die Reinlichkeit. Reines Wasser, reiner Abort, reine Straßen, reine Stube, reine Kleider, reiner Körper! Sauber hält gesund.

Die echte Sauberkeit macht keineswegs sauer von dem Ansehen von Dingen, die zeitweilig die Hände besudeln könnten, wenn das bei der Arbeit oder zu sonst einem vernünftigen Zweck nötig wird. Ohne tieferen Unterricht in der Hygienelehre wissen wir bald zu unterscheiden zwischen den harmlosen und den gefährlichen Fremdkörpern. Vor dem schwarzen Schornsteinfeger haben wir nicht die gleiche Scheu, wie vor dem bestieften

Latrinearbeiter. Wir wissen auch, daß eine Hand mit gesunder Lederhaut viel widerstandsfähiger gegen Keimkeime ist, als die Schleimhäute von Rissen, Wunden, Augen usw. Demnach waschen wir uns erst die Hände, ehe wir Speisen anrühren und halten unsere Lippen von bedenklichen Dingen und auch von zweifelhaften Personen fern. Den Keimkeimen muß der Eingang in den Körper verweigert werden; daraus entspringt die immer sorgfältigere Hauspflege. Es gilt zunächst, die angestrichenen Keimkeime rechtzeitig wieder von der Haut zu entfernen, und sodann muß die Haut zur weiteren Abwehr erfrischt und geschützt werden. Dabei der steigende Verbrauch von Waschlappen u. Seife, daher auch der wachsende Bedarf.

Auf diesem Gebiete kommen Auswüchse vor; aber man soll nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, sondern nur den Keimkeimbetrieb in die richtige Wege leiten. Denn im Grunde ist er gut und gesund. Auch für die Seele. Im Kampfe gegen die Unsauberkeit bildet der Sinn für Reinlichkeit eine schätzbare Bundesgenossin. Wer zur Sauberkeit erzogen ist, der fällt nicht so leicht in den Abgrund des Laster. Wenn die schmutzige Versuchung an ihn herantritt, so wird sein Gewissen unterstützt durch den natürlichen Ekel. Darum ist es sehr wichtig, daß wir die Kinder von frühester Jugend an zur peinlichen Sauberkeit erziehen und ihnen einen wahren Abwehr beibringen vor jeder leichtfertigen Annäherung an Dinge oder Personen, die zur Verschmutzung oder Ansteckung führen könnten. Der Ekel vor dem Schmutz ist auch ein Jugendgut.

Alles, was Kindererziehung betrifft, kann jetzt nicht ernst genug genommen werden. Je länger der Krieg dauert und je schwerer die Opfer werden, desto mehr beruht die Zukunft unseres Vaterlandes auf dem Nachwuchs. Die Feinde zu töten ist die Aufgabe unserer Krieger; das eigene Geschlecht redt lebendig, kräftig und brav zu erhalten, ist eine Hauptaufgabe der Daheimgebliebenen.

Können wir denn in dieser K-Zeit uns und die Kinder gesund und kräftig erhalten?

Nicht trotzdem, sondern gerade deshalb! Was uns an sog. Nahrungsmittelbeschränkungen befallen ist, bedeutet keine Verschlechterung, sondern vielmehr eine Verbesserung der Volksernährung. Wir haben genug zu essen, und wenn wir etwas weniger schlafen, so schadet das weder dem Körper noch der Seele. Die einfachere, aber reichere Kost ist besonders für die Städter heilsam; sie werden dadurch der lästlichen Lebensweise weichen, die durch den Wohlstand und das ist die natürliche u. heilsame Lebensweise, wie man schon daraus erkennt, daß das platte Land die meisten kriegstauglichen Jünglinge stellt.

Professor Hubner, ein Fachmann der Nahrungswissenschaft, hat jedoch eine Streitschrift erlassen gegen die übermäßig lange Speisekarte der Gasthäuser. Er sagt, es gebe Gastwirtschaften, die des Wettbewerbes halber Tag für Tag bis gegen 150 Gerichte vorrätig hielten; da mühe es natürlich richtig viel Abfall geben und also Lebensmittel geradezu verschwenden werden. Im Kernpunkt hat er recht: die Gasthäuser könnten mit viel weniger Gerichten auskommen. Sie sollten für ihr Speiseregiment den Restpunkt wählen: Kurz und gut. Die Leute, welche regelmäßig oder gelegentlich in den Speisewirtschaften sich zu Tische setzen, verlangen freilich eine gewisse Abwechslung; doch reichen dazu ein halbes Dutzend von Hauptgerichten nebst etlichen Zwischenmahlzeiten aus, vorausgesetzt, daß der Koch nicht alle Tage dieselben Gerichte bringt. Manche Wirtschaften haben ja schon die praktische Einrichtung eines Wochenabenders, so daß die Gäste schon vorher wissen: Heute gibt es dort das und das! Wo der Wettbewerb zum Uebermaß und zur Künstlichkeit treibt, da sollten die betreffenden Gastwirte sich untereinander verständigen über die gleichmäßige „Abwechslung“. Andererseits glaube ich nicht, daß in den gut geleiteten Speisewirtschaften Nahrungsmittel verschwanden werden. Der Wirt schmeidet sich ja ins eigene Fleisch, wenn er nicht alles, was in seine Küche geschleppt wird, nach besten Kräften ausnützt. Die Gefahr einer Vergeudung ist eher in der Hauswirtschaft zu suchen, wo eine unge-

schätzte Frau oder ein nachlässiges Dienstmädchen Vorräte verderben läßt u. Reste in den Mülleimer wirft. Unser Seil im Hungerkriege beruht schließlich auf den Millionen von Einzelköchen. Die müssen verstehen, aus den vorhandenen Mitteln ein ausreichendes und schmackhaftes Mahl herzustellen. Die Gasthäuser mit ihren Zentralküchen können wir nicht abschaffen; denn eine Masse von ledigen Leuten ist auf die Gasthäuser angewiesen, und in den größeren Städten muß auch mancher Verheiratete die eine oder andere Mahlzeit „draußen“ nehmen, weil für den Weg nach Hause die Zeit nicht reicht. Nach meinen Berliner Beobachtungen kann ich nun nicht sagen, daß diese Gasthäuser auf Redereien und Künstlichkeiten verfallen sind. Hier werden mit Vorliebe Erbsensuppe mit Speck, Eisbein mit Sauerkohl, Schweinebraten mit Rotkohl und dergleichen derbe Gerichte gegeben.

Im übrigen darf man nicht ohne weiteres alle „feinere“ Gerichte verdammen. Die Hauptrolle ist, daß wir mit den vorhandenen Nahrungsmitteln auskommen. Wenn nun von den „Delikatessen“ noch Vorräte vorhanden sind, so müssen auch diese aufgebraucht werden. Dabei ist nichts dagegen einzumenden, wenn die Wohlhabenden sich gelegentlich etwas leisten, was für die weniger Bemittelten zu teuer ist. Jede Einseitigkeit ist vom Uebel.

Der genannte Professor scheint auch zu befürchten, daß die besser gehaltenen Gasthäuser unsere Hausfrauen Abbruch täten. Ich glaube nicht, daß ein gesunder Mann den Geschmack an der soliden Hausmannskost verliert, wenn er mal in einer Wirtschaft von einer raffinierten Schüssel gegessen hat. Vorurteilung ist freilich, daß die Frau befähigt und gewillt ist, das einfache Hausgericht selbst zu bereiten. Wenn sie bei irgend einer besonderen Gelegenheit mal mit ihrem Mann in ein gutes Gasthaus geht und dort mit Auge und Zunge prüft, was der gelehrte Koch leistet, so ist das auch kein Unglück; sie kann nützliche Anregungen heimtragen und sie auch ihren Freundinnen übermitteln.

Ich möchte das Nahrungsmittelkapital nicht

Freilich wurden am kommenden Tage auf einem kleinen, in der Nähe des Forts Samidieh angelegten Friedhof mehrere deutsche und türkische Soldaten, die in treuer Kameradschaft Seite an Seite gekämpft, miteinander zur ewigen Ruhe gebettet, und zum ersten Male standen an so gewöhnlicher Stätte Kreuz und Halbmond zusammen. Aber während der Feind außer seinen wertvollen Schiffen nach seinem eigenen Eingekündnis nicht weniger als 2000 Mann eingebüßt hatte, betrugen die Verluste in sämtlichen türkischen Forts, gegen die sich das Feuer gerichtet hatte, 23 Tote und 60 Verwundete, von den die meisten auf dem Wege zur Genesung sind und in nicht zu ferner Zeit wieder an ihre Geschäfte zurückkehren werden. Und wenn auch viele Häuser der friedlichen Ortschaften Tschanal Kalesch und Kild-el-Bahr von den feindlichen Granaten zertrümmert worden sind, wenn auch die Traversen der Forts an manchen Stellen arg zerwühlt waren, nur ein einziges Geschütz hat einen Volltreffer in den Unterbau erhalten und ist dadurch für einige Zeit gefechtsunfähig gemacht. Alle anderen stehen unverletzt da, bereit dem Gegner von neuem Tod und Verderben entgegenzuschleudern, falls er nochmals ein Täuschungsspiel treiben sollte.

Seit dieser großen Beschichtung, in der nach den Zählungen der einzelnen Forts das Geschütz der Verbündeten etwa 3000 Schuß abgefeuert hat, herrscht Ruhe in den Dardanellen. Hier und da vernimmt sich der Feind damit, längst verlassene Stellungen in den Dörfern an den äußersten Spitzen der beiden Ufer immer und immer wieder zu beschließen. Ab und zu tritt ein feindlicher Flieger über die türkischen Stellungen dahin, von dem Feuer der Abwehrgeschütze trotz in Höhen getrieben, in denen er zwar frische Luft genießt, aber keinen Ausblick auf die Batterien, die ihn viel interessanter sind als die schönste Landschaft.

Am 26. März traten im Fort Samidieh die deutschen Offiziere und Mannschaften an, die freiwillig in der türkischen Armee Dienst tun, und eine Anzahl von ihnen wurde aus den Reihen der Kameraden vorgegriffen, um die schönste äußere Belohnung für ihre am 18. März bewiesene Tapferkeit zu empfangen.



Die beschädigte u. z. unbewohnte französische Kommandantur von Tschanal Kalesch.

Der Generalinspektor der Küstenbefestigungen, dessen Name in unserer deutschen Marine einen sehr guten Klang hat, ließ die Gelegenheit nicht vorbegehen, ohne die Soldaten darauf aufmerksam zu machen, daß alle Erfolge, wo sie auch immer errungen werden, alle Dienste, ob sie auch in fernem Lande geleistet werden, letzten Endes doch der gemeinsamen Sache, und somit auch dem eigenen Vaterlande zugute kommen. Er vertrat diejenigen, die diesmal noch nicht die von allen erstrebte Auszeichnung erhielten, mit dem Ausblick darauf, daß der Feind sicher ihren baldigen Geheiß geben werden, sie zu erringen. „Und wenn der Feind“, so schloß er seine Rede, „vielleicht mit verstärkten Kräften einen neuen Versuch macht, so wird er dieselben Mannschaften mit der gleichen Entschlossenheit hinter den Kanonen finden wie am 18. März.“

Und während das Hurra aus den allerhöchsten Kriegsherrn durch das stille Tal hallte, rauschte hoch in den Lüften über die heimsuchtritte Meerenge, über das ganz jetzt vereinsamte Gelände hin, wo vor Jahraufenden der zehnährige Kampf um das stolze Nilon tobte, ein türkischer Flieger dahin, um zu schauen, ob der Feind vielleicht schon die Absicht habe, sich wieder zu regen. Er sah aber nur ein kleines Häuschen von Schiffen, die sich um die Insel Tenedos scharten wie die verstörten Rädchen nach einem heftigen Gewittersturm. W. S.

Frankreichs Eroberungswahn.

Unter dieser Überschrift behandelt Dr. Fritz Roepke im Tag die auch von uns schon angeführte Schrift eines Franzosen André Sordou. Wir geben den Auszug wieder, weil man sich derartiger Darlegung der Kriegsziele unserer Gegner mit Nutzen erinnern kann, wenn die Zeit gekommen sein wird, auch unsere Kriegsziele zu erörtern. Dr. Fritz Roepke schreibt:

Die köstliche Zeitung besetzte sich neulich mit Herrn Moritz Barres, der im Echo de Paris auf Abenteuer ausgingen war, um Deutschland zu annektieren, zu vernichten, zu zerstören und als einen lächerlich ohnmächtigen Berg dem Geißel der Völker preiszugeben. Moritz Barres ist nicht der einzige Dummkopf seines an Ritters von der traurigen Gestalt reichenden Landes. Nicht nur, daß die Provinz-Sandwich auf ihren lahmen Eseln ihm nachgeritten sind. Bei Elon, einem der bedeutendsten französischen Verleger für wissenschaftliche Literatur, ist jetzt eine Flugschrift erschienen, die uns nun auch über den Seelenzustand eines gemäßigten Republikaners Aufschluß gibt. Sie heißt: Europäische Unabhängigkeit. Ein Beitrag zu den Friedensbedingungen. Ihr Verfasser ist André

Schlieffen, ohne die Mahnung zu wiederholen: Stauet tüchtig! In einem befreundeten Blatt lese ich, daß ein Arzt namens Fietcher sich für das gründliche Räuen besonders ins Zeug gelegt hat u. daß die ausdauernde Benutzung des Geschliffes von seinen Anhängern „Fietchieren“ genannt wird. Schön, ich schließe mich dem an und rate allen Lesern, die Röhre zwar nicht zu stechen, aber doch fleißig fleischern zu lassen. Erstens ist das tüchtige Räuen gesund, und zweitens erlaubt man damit eine Masse von Nahrungsmitteln. Denn es kommt schließlich nicht darauf an, was der Mensch verschlingt, sondern was er verdaut. Wer lange kauft, der lebt länger und nebenbei billiger. Nebenbei hat er auch mehr Genuß von den Speisen; der Wohlgeschmack kommt erst, wenn die Stoffe im Munde gehörig zerklüftet sind und auf die Geschmacksnerven gründlich einwirken können. Noch ist ein Kunst, aber essen auch!

Sordou. Seine kindliche Ahnungslosigkeit und Frechheit bringt ihn dem Führer der Patriotenliga sehr nahe. Die Humanität vom 25. März bringt einige bezeichnende Stellen, deren Kenntnis dem deutschen Publikum nützlich sein dürfte. Zuerst marschieren einige klingenbe Wörter auf: Fortschritt des Menschengeschlechts, Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit. Bei jedem einzelnen Wort läuft allen Franzosen ein patriotischer Schauer über den Rücken. Er fügt aber noch ein neues Wort zu dem bekannten, abgebräunten hinzu: Nächstenliebe. Die begreift er so: Als erste Friedensbedingung müssen wir von den Besiegten vollständige Abrüstung verlangen, um sie unfähig zu machen, Krieger zu werden, und ihnen jede Hoffnung auf Rache zu nehmen. Wir dürfen bei diesen Wörtern selbst ein eingeschränktes Meer nicht zulassen. Wir müssen außerdem die Schleifung aller Festungen, die Auslieferung oder Zerstörung ihrer Kriegsschiffe, ihrer Waffen und Munition fordern und ihnen streng verbieten, in Zukunft neue zu bauen od. zu verteidigen. Vereine zum Zweck militärischer Vorbereitung müssen unterjocht werden. Dann verteilt Herr Sordou Elsaß-Lothringen, Schleswig-Holstein, Posen, Ost- und Westpreußen. Das deutsche Reich wird in Stücke geschnitten, und in ferner Zukunft soll daraus einmal ein loser gefügter Bundesstaat werden, in dem jeder Teil die größte Selbstständigkeit behält. Dann kommen die Kriegsschädigungen. Beschaden wird die Herr Sordou danach nicht bemessen. Wir sind so an allem schuld. Sie sind sogar so hoch, daß wir sie weder mit Geld, noch mit Land je bezahlen können. Deshalb werden wir unsere hauptsächlichsten Staatseinnahmen den Verbündeten verpfänden müssen: die Einkünfte aller Eisenbahnen, Zechen, Zölle. Was aber die Verbündeten alles an Gebiet brauchen, um sich das Raub zu stützen, davon bekommen wir einen Begriff. Köln, Aachen, Düsseldorf und Arefeld geben an Belgien. Frankreich annektiert außer Elsaß-Lothringen Rheinbessen, das Mosel- und Eifelgebiet. Eine beigegebene Karte zeigt die neue französische Grenze. Sie läuft vom Bodensee die Wasserscheide des Schwarzwaldes entlang über den Feldberg zum Westerwald. Dann könnte man entweder ganz Westfalen oder wenigstens Elberfeld und Essen mitnehmen, die große Eisenwerft Deutschlands, in der sich die Kruppische Fabrik befindet. Aber nun sind die Franzosen so schlau, nicht in den Fehler Bismarcks zu verfallen und den Besiegten unter allen Umständen das feindliche Volkstum aufzudrängen. Sie annektieren nur das Land, die Bewohner werden feindliche Ausländer. Da aber feindliche Ausländer in Frankreich kein Eigentumsrecht haben werden, wird man die Deutschen dort alle enteignen. Man könnte ihnen entweder eine jährliche Rente geben, um ihr Eigentum an Franzosen zu veräußern, oder durch den Friedensvertrag würde das feindliche Vermögen ohne weiteres Eigentum des französischen Staates. Diese Flugschrift des Herrn Sordou ist das Geständnis eines Republikaners. Er gibt damit zu, daß die Republik nicht für Recht und Freiheit kämpft, sondern für Raub und Unterdrückung. Das können wir und nicht oft genug wiederholen. Die Humanität fordert die Sozialisten schädeln auf, gegen solchen Wölbmann zu protestieren. Können sie es? Jaures ist tot und Guesde ist Minister.

Der Weltkrieg.

Die englischen Verluste.

Über 100 000 Mann.

Amsterdam, 11. April. (Gr. Post.) Das englische Pressbüro veröffentlichte, wie der „Revue Courant“ in einem Briefe aus London mitteilt, die Gesamtzahl der englischen Verluste bis zum 31. März und gibt als Gesamtzahl der Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen die Ziffer von 99 759 an. Diese Zahl ist noch nicht einmal vollkommen, schreibt der „Revue Courant“, denn von den 83 Regimentern der indischen Truppen sind nur die Verluste an Offizieren vermeldet. Der Korrespondent des „Revue Courant“ führt sodann folgende genaue Ziffern an: An Offizieren verlor das britische Heer gegen 1828 Tote, 3257 Verwundete, 701 Vermisste und 195 Gefangene, an Mannschaften 17 780 Tote, 56 830 Verwundete, 17 686 Vermisste und 14 082 Gefangene. Unter den Vermissten sind natürlich viele Tote und Verwundete. Der Rest fiel entweder vermisst oder nicht vermisst in die Hände des Feindes.

Wir möchten dieser Meldung der „Gr. Post.“ hinzusetzen, daß es uns wenig wahrscheinlich dünkt, da in diesen Ziffern auch bereits die Mienenverluste bei Reimschappele und St. Et. enthalten sind, die nach den englischen Blättern auf 700 bis 800 Offiziere und 15 000 bis 18 000 Mann zu berechnen sind.

Die Kämpfe in der Bukowina.

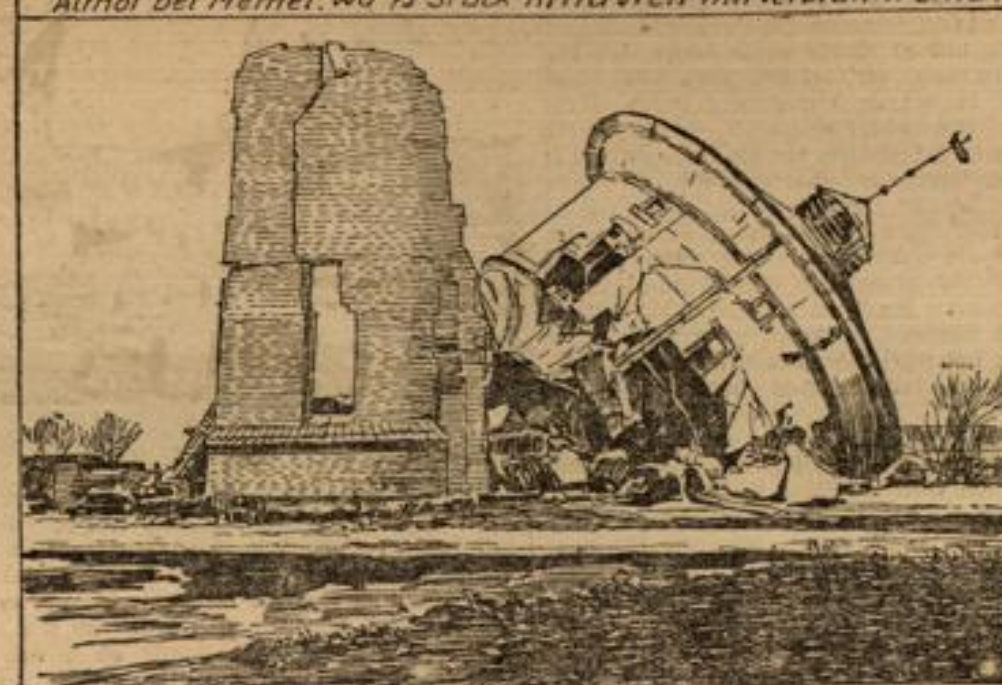
Gazetowiz, 12. April. (Gr. Post.) Die Kämpfe an der ganzen Front in der Bukowina dauern an. Stellenweise kommt es zu Rohkämpfen. Hauptächlich werden aber Artilleriekämpfe ausgefochten. Bei Jaleskacz wurden ein russ. Flieger und ein Generalstabsoffizier gefangen. Die Russen haben starke Verluste. Das österreichische Artilleriefeuer ist sehr wirksam und reißt große Lücken in die russischen Reihen.

Deutschland.

* Schuß der Truppen gegen Rüsse. Berlin, 12. April. Beim Zurückgehen der kälteren Jahreszeit hat der Kriegsausbruch für warme Unterlebung seine Aufmerksamkeit sogleich darauf gerichtet, die im Felde stehenden Truppen gegen die Rüsse zu schützen. Die bisherigen Schritte des Kriegsausbruches nach dieser Richtung sind nicht nur in Berlin, sondern auch außerhalb der Reichshauptstadt von vollem Erfolge begleitet gewesen. Im Verlaufe des Monats März sind bereits 10 000 wasserfeste Umhänge und 5000 Ueberziehhosen an die Truppen geliefert worden, die sich nach den Mitteilungen der Truppenführer sehr gut bewährt haben. Mit dem nächsten Wollzug, der am 12. April abgeht, werden weitere 20 000 Umhänge, 6000 Ueberziehhosen und 5000 Beinwädel zum Versand gelangen. Ferner sollen mit einem Ansat am 16. oder 17. April 20 000 Umhänge und 5000 Wädel an die Truppen weitergegeben werden. Der Kriegsausbruch für warme Unterlebung hat in seiner letzten Sitzung für den gleichen Zweck 200 000 M zur Verfügung gestellt. Es ist wünschenswert, daß auch weitere Kreise der Bevölkerung, insbesondere die übrigen Kriegswirtschafts-Organisationen im ganzen Reich der Wichtigkeit dieser neuen Unternehmungen zum Wohle



Überreste des von den Russen niedergebrannten Gehölzes Althof bei Mermel, wo 15 Stück Rindvieh mitverbrannt sind.



Der von den Russen gesprengte Bahnhofswasserturm in Mermel.

unserer Truppen ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Der Kriegsausbruch für warme Unterlebung (Reichstag) ist gerne bereit, seine Erfahrungen auf diesem Gebiete zur Verfügung zu stellen und würde es lebhaft begrüßen, wenn seiner Anregung im Interesse unserer wackeren Soldaten im weitesten Umfange Folge gegeben würde.

Provinzielles.

* Weiburg, 12. April. Die Frühjahrskontrollverhandlungen im Oberlahnkreis werden in diesem Jahre wie folgt abgehalten: Runkel, Freitag, den 16. April, vorm. 9½ Uhr, im Saalbau Thomas für: Runkel, Hohen, Niederbiefenbach, Oberbiefenbach, Schupbach, Ennerich, Eichenau, Schabach, Steeden, Willmar, Ahrfurt. — Runkel, Freitag, den 16. April, vorm. 11½ Uhr, im Saalbau Thomas für: Runkel, Hohen, Niederbiefenbach, Oberbiefenbach, Schupbach, Ennerich, Eichenau, Schabach, Steeden, Willmar, Ahrfurt. — Weiburg, Samstag, den 17. April, vorm. 9 Uhr, im Saalbau für: Weiburg, Mäusen, Kirchhofen, Cudach, Odersbach. — Weiburg, Samstag, den 17. April, nachm. 1 Uhr, im Saalbau für: Alendorf, Waldernbach, Binkels, Merenberg, Barig-Selbhausen, Gedolbach, Mengerskirchen, Probbach, Reichenborn, Rüdershausen, Gasselbach, Waldbach, Löhnbach, Vermbach, Hirschhausen, Weilmünster. — Weiburg, Montag, den 19. April, vorm. 9 Uhr, im Saalbau für: Selters, Edelsberg, Freienfeld, Wibelau, Grävenich, Weinbach, Drommershausen, Gaudernbach, Niedershausen, Obershausen, Dillhausen, Raimbach, Efferbach, Erfthausen. — Weiburg, Montag, den 19. April, vorm. 11½ Uhr, im Saalbau für: Böhldorf, Kulenhausen, Löhndorf, Altkirchen, Rötten, Dierenhausen, Audensmüde, Langenbach, Rohnstadt, Raubersbach. — Es haben sich zu stellen sämtliche noch nicht eingestellte Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr I und II und des unangesehnten Landsturms. (Dazu gehören auch die Mannschaften, die das 45. Lebensjahr nach dem 1. August 1914 erreicht haben), ferner sämtliche noch nicht eingestellten Ersatzreserveoffiziere und die unangesehnten Landsturmpflichtigen I und II. Aufgebots, soweit sie bereits gemustert sind, und sämtliche zurzeit der Kontrollverhandlungen sich auf Urlaub befindlichen Unteroffiziere und Mannschaften. Befreiungen von der Kontrollverhandlung finden nicht statt; wer durch Krankheit von der Teilnahme abgehalten wird, muß durch Vorlage der Militärpapiere und Bescheinigung der Polizeibehörde entschuldigt werden. Die Militärpapiere sind mitzubringen, d. h. jeder gediente Mann muß im Besitze des Militärpasses, jeder Ersatzreserveoffizier im Besitze des Ersatzreservepasses sein, jeder unangesehnte Landsturmpflichtige muß sich durch die bei der Musterung ausgehändigte Bescheinigung ausweisen können.

Beurlaubungen und Zurückstellungen Wehrpflichtiger.

Ungeachtet der ihm obliegenden starken Ersatzstellungen hat sich das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps veranlaßt gesehen, in zahlreichen Fällen Zurückstellungen und Beurlaubungen von Wehrpflichtigen eintreten zu lassen, um diesen die Möglichkeit zu geben in industriellen oder landwirtschaftlichen Betrieben zu arbeiten. Das stellvertretende Generalkommando glaubt sich zu diesen Zurückstellungen berechtigt und verpflichtet, um das wirtschaftliche Leben auf der Höhe zu halten, auf der es sich erfreulicherweise befindet.

Wenn hiernach das stellvertretende Generalkommando durch die vorbezeichnete Maßnahme den wirtschaftlichen Bedürfnissen entgegengekommen ist und diesen, soweit wie irgend möglich, Rechnung getragen hat, so muß es auch von den Wehrpflichtigen, denen die betreffenden Vergünstigungen zugute gekommen sind, erwarten, daß sie sich der

Verpflichtungen bewußt bleiben, die gerade ihnen der Allgemeinheit gegenüber obliegen und die sie durch größtmögliche Anspannung aller Kräfte zur Arbeit in denjenigen Zweigen des wirtschaftlichen Lebens, wofür sie eine Beurlaubung oder Zurückstellung erfahren haben, betätigen müssen. Sie haben sich stets vor Augen zu halten, daß ihre zeitweise Befreiung vom militärischen Dienste lediglich deswegen erfolgt ist und erfolgen konnte, damit sie noch während ihrer Befreiung sich bestimmten industriellen oder landwirtschaftlichen Arbeiten unterziehen, und daß jeder Grund für ihre Befreiungen dann wegfällt, wenn sie diese Arbeiten vernachlässigen oder aufgeben.

Die Bezirkskommandos und Ersatztruppenteile werden angewiesen, jeden Wehrpflichtigen, der vom Wehrdienst zurückgestellt oder beurlaubt ist, dann sofort zur militärischen Dienstleistung einzustellen bezw. wiederzueinstellen, wenn er die Arbeit in dem Betrieb, für den er beurlaubt ist, ungeachtet der Befreiung verläßt oder seine Entlassung veranlaßt, um die Arbeit überhaupt nicht oder in einem anderen Betriebe wieder aufzunehmen.

Bei Ausstellung von Urlaubsbescheinigungen ist ein Vermerk darüber anzufügen, zu welchem Zweck und für welchen Betrieb die Urlaubserteilung erfolgt.

Der kommandierende General:
Freiherr von Gail, General der Infanterie.

Kirchliches.

Friedensgebet zur Mutter Gottes.

WB. Rom, 12. April. Ein Erlass des Kardinals Gasparri besagt: Der Papst hat beschlossen, veranlaßt durch den Wunsch, die Andacht zur Heil. Jungfrau, welcher der Monat Mai geweiht ist, zu erhöhen und im Vertrauen darauf, daß durch die Vermittlung der Mutter Gottes und der Friedenskönigin das Ende des jetzigen leidvollen Krieges baldigst erreicht werden kann, daß in der ganzen katholischen Welt während der Maiandachten ein Gebet um den Frieden verrichtet werde, das der Papst selber verfaßt hat. Der Papst knüpft daran einen Ablass von 300 Tagen, der erworben werden kann, wenn das Gebet täglich einmal verrichtet wird und einen vollständigen Ablass, der von jedem erworben wird, der mindestens monatlich der Verrichtung des genannten Gebetes beivohnt.

Verantwortl. für Kath. n. Anstalt R. Gail.

18

SCHWEIZER PILLEN

BRANDT'SCHES SCHWEIZERPILLEN

1877

wurde dieses

Seiden für

Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen (Abführpillen) als Schutzmarke eingetrag. Vor Nachahm. wird gewarnt.

W. S. vorm. Apotheker Rich. Brandt, Schaffhausen (Schweiz).

Was der einzelne am Pro.verbrauch spart, dient der Allgemeinheit. 4584

Müllers Seifenpulver

Palmitin

letztenfalls, Riktor, Wäcker, Weng Arbeit.